Sonntag, 28. Oktober 1923. **Einzelnummer 5000 Mark.** 52. Jahrgang. Nr. 246

Bezugspreis monatlich M. in der Geschäftsstelle 105 000 in den Ausgabestellen 107 000 durch Zeitungsboten 108 000 am Postamt inkl. Postgebühren ... 115 800 ins Ausland 150 000 poln. M. in deutscher Währ. nach Kurs.

Fernsprecher 2273, 3110.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.
Postscheckkonto für Polen: Nr. 200283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens ... 3000.— M. Reklameteil 8000.— M.

Für Aufträge aus Deutschland: Millimeterzeile im Anzeigenteil 3000.— p. M. Reklameteil 8000.— p. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Der Anmarsch der Wahrheit.

Die vielen Haussuchungen, die in der letzten Zeit wieder fast in allen Teilen unseres Landes in Wohnungen polnischer Staatsbürger deutscher Nationalität und in Geschäftsräumen deutscher Organisationen abgehalten wurden, zeigen, daß man eifrig auf der Suche ist nach belastendem Material für das Verfahren gegen die deutschen Organisationen. Der deutschen Minderheit kann an sich nur erwünscht sein, daß die Angelegenheit endlich in dieses Stadium eingetreten ist, — daß man den Weg der Verdächtigungen und allgemeinen Beschuldigungen verläßt und sich auf den Boden der Tatsachen stellt. Nur so kann man endlich zu der unbedingt notwendigen Klarheit gelangen. Was bis jetzt beispielsweise öffentlich gegen den vor einiger Zeit aufgelösten Deutschtumsbund vorgebracht wurde, fällt bei näherer Prüfung in sich zusammen, wie ein Kartenhaus bei einem leisen Luftzug, und die Urteile über ihn im polnischen Lager sind zum Teil nur dadurch zu erklären, daß man seine Tätigkeit mit Dingen in Verbindung gebracht hat, mit denen sie nichts zu tun hat. Kennzeichnend ist in dieser Hinsicht vor allen Dingen die Art, in der die Ankläger des Deutschtumsbundes das Konitzer Urteil ausnützen, jenes Urteil, durch das am 6. Oktober das Bezirksgericht in Konitz den früheren Magistratssekretär Scharf zu 4 Jahren 7 Monaten Zuchthaus, den Maschinenbaumeister Schulz zu 2 Jahren Gefängnis, den Stadtrat a. D. Rhode zu 1½ Jahren Gefängnis, den Photographen Graeve zu 1½ Jahren Gefängnis, Frau Bayer zu 6 Monaten Gefängnis, Pfarrer Hatter und Wodege zu je 2 Wochen Gefängnis verurteilte. Die Verurteilten haben sofort Revision eingelegt. Aber ein Teil der polnischen Presse tut so, als handle es sich um ein endgültiges Urteil, um ein ganz abgeschlossenes Verfahren, und nimmt dieses Urteil „zum Anlaß, den deutschen Organisationen in Polen Spionage und Geheimbündelei vorzuwerfen.

Gegen dieses Gebaren wendet sich jetzt der Mann, dessen Stimme in dieser Angelegenheit vor allen anderen gehört werden muß: der Vorsitzende der deutschen Vereinigung im Sejm und Senat und langjährige Vorsitzende des aufgelösten Deutschtumsbundes, Sejmabg. Eugen Naumann. Er schreibt in der „Dtsch. Rundschau“ (Nr. 244) unter der Ueberschrift „Das Konitzer Urteil“:

Was besagen die Aufsehen erregenden Verurteilungen unserer lieben Konitzer Brüder? Es ist schwer, sich heute schon ein klares Bild über den Urteilsspruch zu machen. Denn die Gerichtsverhandlung hat hinter verschlossenen Türen stattgefunden. Nicht einmal einem unserer Abgeordneten wurde verstattet, der Verhandlung beizuwohnen. Eine Begründung des Spruches wurde vom Vorsitzenden nicht gegeben, und eine Urteilsausfertigung befindet sich bislang nicht in den Händen der Verurteilten. Eine Wertung des Spruches ist daher einstweilen nur möglich an Hand der Anklageschriften und an der Hand der Mitteilungen der Angeklagten und ihrer Verteidiger über die Verhandlung, insbesondere über die Plaidoyers der Prokuratur.

Danach wurde wohl als Hauptbelastungsmaterial ein vom 14. September 1922 datierter Brief angesehen, den Herr Scherf von Herrn Winkler, einem früheren Redakteur der „Konitzer Nachrichten“, erhalten hatte. Winkler war im August 1922 nach Deutschland abgewandert, und gab nun, wie aus dem Briefe zu entnehmen ist, seinem alten Bekannten Scherf das erste Lebenszeichen von drüben. Er verbreitet sich in dem Briefe zunächst über die unerfreulichen Zustände in Deutschland, klagt über Parteilichkeit und Schwerfälligkeit bei Betreuung der Flüchtlinge, schildert, auf das Persönliche übergehend, das Erniedrigende der vergeblichen Bettelgänge. Weiter berichtet er voller Freude darüber, daß er sehr bald eine ihm zusagende Beschäftigung gefunden habe, und erzählt, daß sich nach und nach alle seine Habseligkeiten bei der Sammelstelle in Deutschland einfänden. Dann kommt eine Musterkarte zum Nachweise der in Deutschland spürbaren Preishausse; es folgen Betrachtungen über die Wahlaussichten des Minoritätenblocks, und schließlich nochmals bewegliche Klagen über die traurigen Zustände in Deutschland. Und nach all dem drei Schreibmaschinenseiten füllenden Geplauder in wenigen Schlußzeilen die Bitte: „Nun teilen Sie mir auch einmal etwas über die dortigen Verhältnisse mit.“ Nichts natürlicher, als daß Winkler hierbei als Journalist und alter Verfechter unserer Rechte um besonderen Nachrichten über neuere behördliche Übergriffe erbat, um in der Presse auch weiterhin für die Besserung unserer Lage eintreten zu können. — Das ist alles. — **Beantwortet hat Scherf den Brief nicht.** — Gleichwohl mußte der Brief dazu herhalten, um Scherf der Spionage zu bezichtigen. Es ist ein absolutes Novum, daß jemand für irgendwelche einzelnen Briefe verantwortlich gemacht wird, die er von irgendwem erhält, es sei denn, daß sie sich als charakteristischer Ausschnitt aus einem im übrigen unbekannt gebliebenen Schriftwechsel kennzeichnen. Gerade ein solcher Schriftwechsel hat aber nicht stattgefunden. Und selbst wenn der Brief durch Scherf beantwortet worden wäre: — **was hat die Bitte des Winkler um Material für die Presse mit „Spionage“ zu tun?**

Spionage! Ein böses Wort! Der Spionage macht sich schuldig, wer militärische Geheimnisse verrät. Es ist auch nicht einmal angedeutet, von welchem militärischen Geheimnis Scherf Kenntnis gehabt haben soll; erst recht ist nicht zu erkennen, wem Scherf dieses sagenhafte Geheimnis anvertraut hätte.

Aber der Winklersche Brief war es nicht allein, der den Staatsanwalt um die Sicherheit des Staates besorgt gemacht hat: ein deutscher Fürsorgekommissar in Düsseldorf hatte anläßlich einer Entschädigungsforderung eines früheren Konitzer Bürgers, des Gastwirts X., einen Fragebogen nach Konitz gesandt, und dieser Fragebogen ist von Scherf ausführlich beantwortet worden. Offenbar hatte X., um einen Verdrängungsschaden zu erhalten, vor dem Fürsorgekommissar angegeben, daß der Rückgang des Deutschtums in Konitz und Umgegend und die wirtschaftliche und politische Lage des zurückgebliebenen Deutschtums die Aufrechterhaltung seines Gastwirtschaftsbetriebes unmöglich gemacht hätte, daß er also zur Abwanderung gezwungen, — daß er verdrängt worden wäre. Daher eine ganze Anzahl von Fragen, die darauf abzielen, festzustellen, ob und inwieweit der Wirtschaftsbetrieb des X. durch den Wechsel der Verhältnisse beeinträchtigt worden war: prozentuales Verhältnis der deutschen zur polnischen Bevölkerung gegenüber der Vorkriegszeit; wirtschaftliche Lage der ortsansässigen deutschen Bevölkerung, auf die der X.sche Betrieb eingestellt war; Umfang des Reiseverkehrs, Vereinsfestlichkeiten usw. Diese Fragen sind nun von Scherf beantwortet worden, und zwar bezüglich der Kardinalfrage, ob X. zur Abwanderung gezwungen gewesen wäre, dahin, **daß X. ebensowenig wie drei andere namentlich aufgeführte Persönlichkeiten zur Abwanderung gezwungen gewesen wäre,** daß die deutschen Gastwirte in Konitz tadellos existieren könnten, und daß X. die Umstände, die ihn zur Abwanderung genötigt hätten, selbst verschuldet habe.

Auch hier bleibt es das Geheimnis der Prokuratur, was die von Scherf erteilte Auskunft mit Spionage zu tun hat. Eigentlich verdiente Scherf für sein Verhalten eine Auszeichnung; denn er ist Verunglimpfungen des polnischen Staates im Auslande, zu denen sich Abgewanderte aus persönlichem Interesse hinreißen ließen, unter Darlegung der wirklichen Verhältnisse entgegengetreten.

Unter den Daten, die Scherf dafür beibrachte, daß X. noch auf genügenden deutschen Besuch seiner Gastwirtschaft hätte rechnen können, figurierte auch die Feststellung, daß sich auch die Klatzschen Mühlen noch in deutscher Hand befänden. Diese Mitteilung scheint als ganz besonders bedenklich gewertet worden zu sein. Denn sie hat in dem bekannten Interview, das der Außenminister Seyda kürzlich dem Warschauer „Temps“-Korrespondenten gewährte, eine Rolle gespielt. Wenn es für die Beteiligten nicht so bitter ernst wäre, müßte man laut auflachen. Täglich wurden so und so viele Deutsche aus dem Lande gewiesen. Hätten deutsche Amtsstellen die Absicht gehabt, Böses gegen den polnischen Staat vorzubereiten, sie hätten, weiß Gott, Gelegenheit genug gehabt, sich bei jenen Vertriebenen über die Lage in Polen ausgiebig zu informieren. Alle die täglich in Deutschland eingetroffenen Flüchtlinge hätten mit der Sicherheit des Wetterglases — den Druck anzeigen können, der auf unserem wirtschaftlichen und politischen Leben lastete. Zu solcher Information bedurfte es nicht unserer Gutachten zu den Anträgen auf Verdrängungsentschädigung, die drüben zu den Akten der Fürsorgestellen und der Sonderspruchgerichte wanderten.

Und doch ist gerade die Tatsache, daß solche Gutachten durch den Deutschtumsbund geliefert wurden, für die Prokuratur bestimmend gewesen, gegen eine Anzahl von Persönlichkeiten wegen ihrer bloßen Zugehörigkeit zum Deutschtumsbunde Anklage zu erheben und für ihre Verurteilung zu plaidieren. Worin liegt das Strafbare der Abgabe solcher Gutachten an deutsche — also ausländische — Amtsstellen? Daß es sich dabei nicht um Spionage handeln kann, sollte für jeden Juristen eine Selbstverständlichkeit sein.

Oder haben wir es mit Geheimbündelei zu tun? In der Tat sind von der Prokuratur die beiden Paragraphen des

Sorgen und Spannung in Warschau.

(Warschauer Sonderbericht des „Pos. Tagebl.“)

Mit dem wachsenden Kommunismus in Rußland steigen die Sorgen in Polen. Und hierzu trägt eine Rede Trotzkis bei, die, wie uns glaubhaft von informierter Stelle versichert wird, zudem nur in einem abgemilderten Wortlaut hier vorliegt und in Wirklichkeit bedrohlicher lautete, als die Fassung sie zeigt, in der die Ost-Agentur sie übermittelte. So, wie die Rede hierher gemeldet wurde, habe Trotzki gesagt: „Einige ungeduldige Genossen behaupten, daß der Krieg gegen Polen unvermeidlich sei. Ich bin nicht dieser Meinung, sondern glaube, daß es nicht zum Krieg mit Polen kommen wird.“ Dann aber, so wird versichert, hat Trotzki eine Bedingung ausgesprochen; und diese ist: daß Polen sich entschließen müsse, ob es eine Schranke oder eine Brücke zwischen Rußland und Deutschland sein wolle. Und nun berichtet das Arbeiterblatt „Robotnik“, daß in diesen Tagen der bekannte Wigdor Kopp im Auftrage der Sowjetrepublik in Warschau eintreffen wird. Wigdor Kopp habe den Auftrag, den Transitverkehr von Rußland über Polen zu sichern, damit Rußland Getreide für die Kommunisten Deutschlands liefern könne, wenn es diesen gelänge, die Revolution in Deutschland durchzuführen. Man begreife daher, mit welcher Besorgnis in Polen die kommunistische Bewegung in Deutschland verfolgt wird. Und nun berichtet der „Kurjer Poranny“ von russischen Rüstungen großen Maßstabes. Nach diesem Blatte hat Rußland, obgleich die Manöverzeit vorbei ist, an der Grenze vom inneren Rußland her zahlreiche Luftgeschwader, Tanks, Kavallerie und Fußvolk zusammengezogen. Gleichzeitig hat es die vier Jahrgänge 1897 bis 1901 unter die Waffen gerufen. Und weiterhin habe auch Litauen vier Jahrgänge einberufen und somit die ganze Armee unter den Waffen, die bei Wilna konzentriert sei. Wir wissen nicht, was an diesen Meldungen Wahres ist. Daß aber die Russen schon seit einigen Monaten große Rüstungen vorgenommen haben, ist auch uns schon seit längerer Zeit bekannt. Nun ist es ja nicht unwahrscheinlich, daß es sich bei allem diesem um einen Bluff handelt, und daß Rußland, wie ja auch schon in der zaristischen Zeit, an der Grenze Truppen hin und her rückt, wenn es einer diplomatischen Handlung Nachdruck verleihen will, wie jetzt zum Beispiel der Versuch, den Transitverkehr durch Polen zu erweitern. Aber auf alle Fälle verdient die jetzt entstandene Situation die größte Aufmerksamkeit, denn es ist, wie die Erfahrung gelehrt hat, nie ganz ungefährlich, mit dem Feuer zu spielen. Wir hören zwar, daß die augenblicklichen Verhandlungen Rußlands mit Polen um die Anerkennung der Föderalrepublik von russischer Seite mit großem Entgegenkommen geführt werden. Auch befindet sich zurzeit eine aus drei Herren bestehende russische Abordnung in Lodz, um die dortige Industrie zu studieren und für den kommenden Handelsvertrag, eventuell für die Anknüpfung von Geschäftsbeziehungen zu der Lodzer Industrie die nötigen Grundlagen zu schaffen. Aber solche Vorgänge dürfen die Wachsamkeit nicht einschläfern, da bekanntlich die Wege der russischen Politik vielfältig und verwickelt sind. Um so mehr überrascht es, daß Herr Seyda gerade jetzt den besten Kenner des Ostens in seinem Departement, den Ministerialdirektor Łukaszziewicz, „beurlaubt“ und ihn durch einen in diesen wichtigen Dingen noch unerfahrenen Herrn, den Präsidenten der polnisch-russischen Rückwandererkommission, Konstantin Skrzyński, ersetzt. Łukaszziewicz war zusammen mit dem Prinzen Radziwill der fähigste Vertreter Polens in der Moskauer Abrüstungskonferenz, er war auch eines der tüchtigsten Mitglieder der Grenzfestsetzungskommission für dem Osten in Paris. Sein Weggang läßt eine empfindliche und leider wohl auch willkürlich gerissene Lücke zurück.

Neue Kombinationen zur Kabinettskrise.

Ein Warschauer Sondertelegramm des „Przegląd Poranny“ meldet: „Die parlamentarischen Schwierigkeiten, die im Zusammenhang mit der Finanzpolitik der Regierung und den der Durchführung der Agrarreform sich entgegenstellenden Schwierigkeiten sich herausgestellt haben, machen eine Kabinettskrise immer wahrscheinlicher. Die Führer der Regierungspartei sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine Stärkung des gegenwärtigen Kabinetts und eine Verständigung zwischen dem Kabinett und den Regierungsparteien notwendig ist. Daß Roman Dmowski den Außenministerposten übernimmt, erscheint jetzt als sicher. Der Abg. Korfanty soll, wie man hört, Vizepräsident des Ministerrates werden. Ferner soll dem Vernehmen nach der Abg. Alfred Chłapowski (Dubanowiczgruppe) Landwirtschaftsminister werden. Auch der gegenwärtige Kriegsminister General Szeptycki wird möglicherweise zurücktreten.

Teuerung und Streiks.

(Warschauer Sonderbericht des „Pos. Tagebl.“)

Der Dollar hat zeitweise die zwei Million überschritten. So lautet die neueste Schreckensnachricht, und wie in Deutschland auch, so folgen die Preise diesen bösartigen Sprüngen. Die Folge hiervon sind sehr gefährliche Ausstände. Gefährlich vor allem deshalb, weil sie zum Teil ohne Verfügung der Zentralorganisation losbrechen, und weil diese „wilden“ Streiks die Führer der Organisationen vorsichtig im Entgegenkommen gegen die Arbeiter und sie zur Proklamation von „offiziellen“ Streiks geneigter machen. Der Lokomotivführerstreik hat sich nicht nur in der Gegend von Krakau, Lemberg und Lodz ausgedehnt, er rückt sogar bereits in die Nähe von Warschau, und während diese Briefe geschrieben werden, hat man das unangenehme Gefühl, nicht zu wissen, ob und wann sie in den Besitz der Redaktion kommen werden. Vorläufig gelingt es, den Verkehr mit technischem Hilfspersonal in Gang zu halten. Aber schon kommen Züge in Wegfall, und Verspätungen von vielen Stunden treten ein. In Warschau geben sich die Behörden die größte Mühe und tun, was in ihrer Macht steht. Vor allen Dingen bemüht man sich, die Kartoffeltransporte zu sichern, da die Kartoffeln dem Verderben ausgesetzt sind. Ebenso verfährt man sehr eifrig mit dem Transport anderer leicht verderblicher Massenartikel. Und vor allem will man unter allen Umständen versuchen, den Verkehr um Warschau aufrechtzuerhalten. Nun hat der Streik auf Petrikau, Tschenstochau und den Kreis Radom übergegriffen. Und der Zugverkehr in der Umgegend von Warschau schmilzt trotz allen Bemühungen zusammen. Der sozialistische Abgeordnete Kuryllowicz begab sich zum Eisenbahnminister Nosowicz und verlangte Berücksichtigung der Forderungen der Maschinisten. Der Minister berichtete Witos, der sich aber angeblich jeder Konzession unzugänglich gezeigt haben soll. In Krakau suchte eine Delegation der Streikenden den Wojewoden auf und verlangte zweimonatliche Pension und Teuerungszulage. Bisher ist keine Aussicht auf eine gütliche Beilegung zu erkennen.

In Lodz sind die Arbeiter der Textilindustrie in den Streik getreten. Sie verlangen 120 Prozent Teuerungszulage und Regelung der Löhne nach dem Teuerungsmultiplikator. Dabei sind die Fabriken kaum imstande, noch drei bis vier Tage in der Woche zu arbeiten, da der Absatz stockt und vor allen Dingen die Kredite und die fremden Devisen kaum zu haben sind. Wie sich die Arbeiter vorstellen, bei einer solchen Lage die Industriellen dazu zwingen zu können, daß sie weiter arbeiten lassen, ist nicht klar. Die „Gazeta Poranna“ berichtet, daß beim Minister eine Verhandlung stattgefunden habe, und daß die Regierung versuche, auf die Industriellen einen Druck auszuüben, um sie zu veranlassen, mehr als die paar Tage in der Woche arbeiten zu lassen. Aber die hierfür nötigen Kredite? Woher sollen die kommen, bei der jetzigen Finanzmisere und einem Dollarstand von 2 Millionen und mehr?!

Wie wir hören, ist nun das Finanzministerium entschlossen, mit Hilfe polnischer Kapitalisten zur Errichtung der Emissionsbank zu schreiten, die für die Einführung des Goldzlotys unumgänglich nötig ist. Auch soll die Regierung den Plan haben, aus eigenen Mitteln — also höchstwahrscheinlich aus dem Nationalschatz — Werte im Betrage von 120 Millionen Schweizer Franks als Deckung der Emissionsbank zur Verfügung zu stellen. Somit scheint es, daß die Hoffnungen, eine englische Anleihe in absehbarer Zeit zu erhalten, vorläufig wenigstens aufgegeben worden sind.

(Siehe auch Seite 2: „Die Ausstände“.)

Die Anleihe.

(Warschauer Sonderbericht des „Pos. Tagebl.“)

In Krakau haben die Post- und Telegraphenbeamten, weil ihre Forderungen unerledigt blieben, die Arbeit niedergelegt. Der Gesamtverband der Post- und Telegraphenbeamten wird dem Minister nochmals seine gesamten Forderungen vorlegen. Es besteht eine starke Neigung zum allgemeinen Streik.

Die Haussuchungen bei Deutschen.

(Warschauer Sonderbericht des „Pos. Tagebl.“)

Trotz des allgemeinen Elends, der Streiks und der Besorgnisse über Rußland findet die Regierung immer noch Zeit zu solchen Maßnahmen gegen einen Teil ihrer Staatsbürger, wie den schon gemeldeten und besprochenen Haussuchungen bei Deutschen. Bei den Haussuchungen im Bromberger Gebiet (etwa zwei Dutzend sollen es gewesen sein, wird berichtet) wurden auch die Räume des Abgeordneten Graebe durchsucht. Wohl ein Dutzend Polizei- und andere Beamte, darunter der Untersuchungsrichter und der Staatsanwalt, sprachen bei ihm vor und beschlagnahmten unter anderem die Akten, die Graebe für seine Unterhandlungen mit der polnischen Regierung angefertigt hatte. Es handelt sich hierbei um eine Zusammenstellung der Liquidationsgüter von Personen, deren polnische Staatsangehörigkeit bestritten wird und bei denen in das zur Feststellung schwebende Gerichtsverfahren durch das Liquidationsamt eingegriffen wurde. Auf seinen Protest soll Herrn Graebe geantwortet worden sein, **daß gerade diese Akten das Liquidationsamt ganz besonders interessieren würden.** Der Justizminister gab bereits in der letzten Senatssitzung zu, daß die Haussuchung bei Senator Hasbach zu der Unverletzlichkeit des Abgeordnetenrechtes im Widerspruch stände. Nun ist das gleiche Verfahren gegen Herrn Graebe angewandt worden, und zudem könnte man aus der unvorsichtigen Aeußerung, wenn sie wirklich so gefallen ist, den Schluß ziehen, daß sich die Gerichtsorgane zur Exekutive des Liquidationsamtes hergeben. Auch hiergegen wird der Justizminister Stellung nehmen müssen.

deutschen Reichsstrafgesetzbuches, die von Geheimbündelei handeln — 128 und 129 —, zur Begründung der Anklage herangezogen werden. § 128 scheidet von vornherein aus: er spricht von Verbindungen, deren Dasein oder Zweck vor der Staatsgewalt geheim gehalten werden soll, oder in denen gegen unbekannte Obere Gehorsam, oder gegen bekannte Obere unbedingter Gehorsam versprochen wird. Nun, wir haben niemals ein Hehl daraus gemacht, daß unsere Betreuung auch dem abwandernden Deutschtum gilt, und daß wir Hilfe auch jenseits der Landesgrenze erbitten. Angefangen von den Vorstellungen, die wir in Gegenwart unserer Lagervorgesetzten im Interniertenlager von Szczypiorno an ausländische Kontrollkommissionen gerichtet haben, um eine menschenwürdigere Unterbringung und Behandlung zu erreichen; dann die Bittgesuche an die deutschen Stellen vom Roten Kreuz, die wilde Abwanderung durch Klassifizierung der Abwandernden und durch Einstellung von Auswandererzügen in geordnete Bahnen zu lenken, bis zur Erbittung einer gesetzlich geregelten Betreuung aller der Tausende, die hier nach und nach um ihre wirtschaftliche Existenz gebracht wurden. Liegt in all dem etwas Straffälliges? Und: **Wer hat uns denn zu dieser Einstellung gezwungen?**

Als im Januar 1920 der Friedensvertrag und der Minderheitenschutzvertrag in Kraft traten, da glaubten wir, daß das Gros unserer Stammesgenossen im Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte würde im Lande bleiben können, und daß vor allem auch alle die Deutschen, die nicht ipso facto das polnische Staatsbürgerrecht erworben hatten, der Heimat würden erhalten bleiben, insoweit sie einen Einbürgerungsantrag stellten. Es ist ganz anders gekommen. Bis zum heutigen Tage weiß kaum einer unter uns, ob er endgültig das polnische Staatsbürgerrecht für sich beanspruchen darf. **Eine auf rücksichtslose Entdeutschung des Landes eingestellte Innenpolitik hat sich zu Maßnahmen verstiegen, die nach dem Spruche des höchsten Welttribunals den von Polen eingegangenen internationalen Verpflichtungen stracks zuwiderlaufen.** Daraus eben erklärt sich unsere Zwitterstellung im Staate, der uns nicht als seine Vollbürger betrachtet. Was Wunder, daß unsere Organisation, die zunächst als eine Organisation polnischer Staatsbürger deutscher Stammeszugehörigkeit gedacht war, — im Lande selbst ein weites Betätigungsfeld vor Augen —, nebenher auch darauf bedacht sein mußte, den aus dem Lande Gewiesenen den Neuaufbau einer Existenz zu sichern. Haben wir dabei gegen die Interessen des polnischen Staates gehandelt? Sicher nicht! Denn unser Bestreben ging ja gerade dahin, dem Unwesen zu steuern, das vielfach mit der Behauptung angeblicher Verdrängung drüben getrieben wurde. Mögen Tausende und Abertausende in der Tat im wahrsten Sinne des Wortes verdrängt worden sein; viele sind ohne direkten Zwang abgewandert, und gerade wir haben uns dafür eingesetzt, daß nicht jeder Abgewanderte drüben wahllos unterstützt wurde, daß sich nicht jeder als Verdrängter aufspielen durfte. Anfragen über die Umstände, die den und jenen zur Abwanderung veranlaßt hatten, sind auch an polnische Behörden ergangen. Oft genug kam dann der polnische Beamte zu uns und bat, wir möchten die Antwort geben: unsere Versicherung, daß die Abwanderung keine erzwungene gewesen, würde mehr Gewicht haben als eine gleichlautende von ihm selbst abgegebene Erklärung. Als ich es seinerzeit von der Sejmtribüne aus beklagte, daß polnische Staatsangehörige deutschen Stammes durch die eigenen Landesbehörden von ihrer Scholle gewiesen wurden, antwortete mir der Abgeordnete Korfanty von derselben Stelle: Die Tatsache der Vertreibung sei zwar zu bedauern, die Geschädigten könnten sich ja aber an die deutschen Behörden wenden, die seien zu ihrer Schadloshaltung verpflichtet! Und nun soll es mit einem Male strafbar sein, wenn wir für die ungezählten Unglücklichen, die buchstäblich aus ihrem Eigentum herausgeworfen wurden, finanzielle Unterstützung, Unterkommen und neue Existenzmöglichkeiten in Deutschland sicherzustellen suchten? **Wer will uns nach allem, was vorgefallen ist, solche selbstverständliche Einstellung auf die Nöte des Tages zum Vorwurf machen?**

Ich bitte den Herrn Prokurator, davon Akt zu nehmen, daß sich unsere deutschvölkische Organisation zum Ziele gesetzt hatte, die Rechte der deutschen Minderheit zu wahren. Wie der Ständige Internationale Gerichtshof im Haag in einem seiner beiden bekannten Urteile ausführt, ist die deutsche Minderheit in Polen nicht auf den Kreis der polnischen Staatsbürger beschränkt. Vielmehr wird die deutsche Minderheit unabhängig von der Staatszugehörigkeit durch alle Einwohner Polens gebildet, die deutschen Stammes sind. Es verfängt also wenig, daß unsere Organisation zunächst als eine Vereinigung polnischer Staatsbürger deutschen Stammes gedacht war. Name und Satzung bringen als Zweckbestimmung deutlich zum Ausdruck, daß durch die Organisation die Rechte der gesamten deutschen Minderheit vertreten werden sollten. Wenn sich die Linie, in der wir uns betätigen wollten, verschoben hat, so deshalb, weil wir nicht auf festem Rechtsboden, sondern im Chaos stehen. Hier der Minderheitenschutzvertrag mit seinem zweifelsfreien Inhalt, dort eine Interpretation seitens der heimischen Behörden, die den Inhalt des Vertrages in sein Gegenteil verkehrt. Hier Willensäußerungen, Gutachten und Entscheide der höchsten, zu unserem Schutze berufenen internationalen Instanzen, dort eine Praxis der heimischen Amtsstellen, die sich über alle jene maßgeblichen Verlautbarungen hinwegsetzt. Hier über die wichtigsten der uns berührenden Fragen (Option) die Auffassung Polens, dort die diametral entgegengesetzte Auffassung Deutschlands!

Ist es dem Herrn Prokurator unbekannt geblieben, daß uns von den leitenden Staatsmännern zugesagt war, bei den unter Zwang abgegebenen Optionserklärungen sollte Widerruf gestattet sein, daß daraufhin Hunderte von Optanten ihre Option widerriefen und von Monat zu Monat darauf harrten, wieder als polnische Staatsbürger anerkannt zu werden? Weiß der Herr Prokurator nichts davon, daß uns der Herr Ministerpräsident Sikorski in Wiederholung der von ihm im Sejm gemachten Mitteilung die beruhigende Erklärung abgab, die Frage der Option wie der gesamte, das Staatsbürgerrecht berührende Fragenkomplex würde bei den deutschpolnischen Verhandlungen in Dresden erledigt werden? Weiß der Herr Prokurator nicht, daß tatsächlich die beiderseitigen Unterhändler in Dresden zu einer Verständigung gelangt sind, und daß wiederholt von den polnischen Delegierten im Haag und in Genf die direkte Verständigung zwischen Deutschland und Polen gerade über die uns berührenden Staatsangehörigkeitsfragen als wahrscheinlich, wenn nicht gar als nahe bevorstehend bezeichnet wurde? Und nebenher laufend wiederum eine Verwaltungspraxis, die alle jene Zusagen, Versprechungen und Vertröstungen Lügen zu strafen schien! Bei solchem tollen Durcheinander ist das Moment des Staatsbürgerrechtes — so bitter es klingt — ein so zweifelhafter Faktor geworden, daß es ein müßiges Beginnen wäre, feststellen zu wollen, ob unsere Mitglieder das polnische Staatsbürgerrecht besitzen, ob sie es noch oder ob sie es wieder besitzen. Wenn der Ansiedler, der Domänenpächter, der das polnische Staatsbürgerrecht besaß, mit der gleichen Selbstverständlichkeit herauskomplimentiert wurde, wie sein reichsdeutscher Berufs- und Standesgenosse, wenn Männer, die sich nach dem Friedensvertrage und dem Minderheitenschutzvertrage als polnische Staatsbürger fühlen durften, und denen obendrein ihre polnische Staatszugehörigkeit von den heimischen Behörden bescheinigt war, eines schönen Tages ausgewiesen oder liquidiert werden konnten, wenn Lehrer, die das polnische Staatsbürgerrecht besaßen und die lebenslänglich angestellt waren, über Nacht außer Tätigkeit gesetzt werden konnten, wenn heute noch immer nicht zwischen Polen und Deutschland ein Übereinkommen bezüglich der Option getroffen ist, so hat sich das, was die polnischen Staatsbürger deutschen Stammes aus der Gesamtheit der deutschen Minderheit rechtlich herauszuheben schien, vollständig verflüchtigt. Der Vorwurf der Prokuratur im Konitzer Prozeß, daß der Deutschtumsbund entgegen seinen Satzungen auch nichtpolnische Staatsbürger zu seinen Mitgliedern gezählt habe, entbehrt somit jeder inneren Begründung. Soll etwa in dieser Tatsache das Moment gefunden werden, das die Anwendung des § 128 St.-G.-B. rechtfertigt? Wir haben gar nicht daran gedacht, „vor der Staatsregierung geheim zu halten", daß unser Mitgliederkreis über diejenigen hinausreicht, denen bisher ihr polnisches Staatsbürgerrecht noch nicht angezweifelt wurde und die des vollen staatlichen Schutzes teilhaftig geworden sind. Gerade darum geht ja seit Jahr und Tag unser Hauptbemühen, den Tausenden unter uns, denen ihr polnisches Staatsbürgerrecht abgestritten wird, seine Anerkennung zu erwirken.

Auf all und jede Bekrittelung des Deutschtumsbundes durch die Prokuratur will ich an dieser Stelle nicht eingehen. Nur noch einige wenige Bemerkungen seien mir gestattet. Unter anderem wurde seitens der Prokuratur bemängelt, daß der Deutschtumsbund ohne besondere behördliche Genehmigung Beiträge erhoben habe. Mir ist bisher noch keine gesetzliche Bestimmung bekannt geworden, nach der es zur Erhebung von Vereinsbeiträgen einer besonderen behördlichen Genehmigung bedürfte.

Der Hauptvorwurf des Staatsanwalts scheint der gewesen zu sein, der Deutschtumsbund habe dahin gearbeitet, daß die Annullierung der Domänenpächter und Ansiedler nicht anerkannt werde, sowie dagegen, daß Polen einseitig die Option regele, und daß wir uns zur Durchsetzung unserer Anschauungen an den Völkerbund gewandt hätten. — **Ja! und dreimal ja! Das haben wir getan, in aller Öffentlichkeit.** — Damit aber haben wir uns bei aller „Bekämpfung von Maßregeln der Verwaltung" und trotz der „Opposition gegen die Vollziehung von Gesetzen" keiner ungesetzlichen Mittel bedient. Und das ist gerade das Kriterium für die Anwendbarkeit des § 129 R.-St.-G.-B. **Der Weg zum Völkerbundsrat, dem hohen Garanten und Beschützer unserer Minderheitenrechte, ist uns feierlich zugestanden in dem von Polen unterzeichneten und in der polnischen Gesetzsammlung veröffentlichten Minderheitenschutzvertrage.** Daß wir es bei der Beschreitung dieses Weges nicht an der schuldigen Achtung vor der Staatsautorität haben fehlen lassen, bezeugt die Tatsache, daß der Völkerbundsrat unsere Eingaben angenommen, daß er sie mit aller Sorgfalt geprüft, und daß er in den beiden Streitfragen, deren beschleunigte Beantwortung uns besonders wichtig war, Entscheidungen getroffen hat, die unserer Rechtsauffassung voll entsprechen. **Es ist unverständlich, wie angesichts dieser beiden, in der Sitzung des Völkerbundsrates vom 27. September getroffenen Entscheidungen,** die sich auf die Haager Gutachten vom 10. und 15. September gründen, in der am 4. Oktober verhandelten Konitzer Strafsache **Vorwürfe gegen unsere völkische Organisation erhoben werden konnten, die das Gericht dazu bestimmten, achtbarste Männer wegen der bloßen Zugehörigkeit zu dieser Organisation mit hohen Freiheitsstrafen zu belegen.**

Diese mannhaften Worte können nicht ungehört verhallen und werden nicht ungehört verhallen. Nicht nur wir, die Deutschen in Polen, begrüßen sie mit Dank: auch jeder rechtlich denkende Pole muß das tun. Denn beide Seiten — Polen und Deutsche — bedürfen des Vertrauens zu einander, und Vertrauen ist nicht möglich ohne Offenheit und Wahrheit. **Und die Wahrheit ist im Anmarsch.**

Die Haussuchung beim Senator Hasbach.

Die Interpellation der Senatoren Szczeponik und Gen., die schon im Bericht über die letzte Senatssitzung erwähnt wurde, hat folgenden Wortlaut:

Am Freitag, dem 19. Oktober d. Js., erhielt Senator Hasbach, der sich an diesem Morgen im Kraftwagen nach Danzig begeben hatte, nach dort die telephonische Nachricht, daß eine Kommission, bestehend aus dem Staatsanwalt, einem Kriminalkommissar und einem Gendarmen, seit etwa einer Stunde in Hermanowo, dem Wohnsitz des Senators, damit beschäftigt sei, das Arbeitszimmer zu durchsuchen. Bei Ankunft in Hermanowo stellte Senator Hasbach fest, daß sein Schreibtisch durchwühlt und mehrere Fächer, die geschlossen waren, durch einen aus Stargard herbeigeholten Schlosser mittels Dietrich aufgebrochen waren. Senator Hasbach machte dem Staatsanwalt auf das Gesetzwidrige seiner Handlung aufmerksam, legte ihm das Gesetz über die Unantastbarkeit der Abgeordneten und Senatoren vor und verlangte den Abbruch der Revision. Der Staatsanwalt erklärte, auf Befehl der Staatsanwaltschaft in Stargard zu handeln, welcher Befehl vom ersten Staatsanwalt in Stargard unterschrieben sei. Zu diesem begab sich Senator Hasbach umgehend, um auch ihn auf das Ungesetzliche dieses Befehls aufmerksam zu machen. In längerer Unterredung machte der Staatsanwalt den Vorschlag, es sollten die Akten und Papiere versiegelt und der Staatsanwaltschaft zur Aufbewahrung gegeben werden. Dieser Vorschlag wurde von Senator Hasbach rundweg abgelehnt mit dem Bemerken, er sei nicht gekommen zu verhandeln, sondern sein Recht zu suchen, er müsse erwarten, daß die Staatsanwaltschaft, die dazu da sei, das Recht im Lande zu schützen, sich nicht dazu herabließe, das Recht wissentlich zu beugen. Die Unterredung endete mit der Erklärung des Staatsanwalts, er nehme die Verantwortung für das Geschehene auf sich. Gegen den ausdrücklichen Protest des Senators Hasbach wurden eine Reihe Papiere seinen Akten zur Mitnahme entnommen. Auf Verlangen erfolgte die Siegelung der Papiere mit Siegel der Staatsanwaltschaft und des Senators Hasbach.

Unter Bezugnahme auf das Vorstehende beantragen wir: Der Hohe Sejm wolle beschließen: Die Regierung wird zur sofortigen Feststellung ersucht, wer die Anordnung zur Durchsuchung der Privatwohnung des Senators Hasbach angeordnet hat, ferner zur Heranziehung der Schuldigen zur Verantwortung und sofortigen Anordnung, daß dem Senator Hasbach die beschlagnahmten Akten in dem Zustande übergeben werden, wie sie entnommen sind. — Warschau, den 24. Oktober 1923. **Die Antragsteller.**

Die Dringlichkeit des vorliegenden Antrages wurde durch Senator Szczeponik in der heutigen Sitzung am 24. Oktober wie folgt begründet:

Hohes Haus! Zur Motivierung der Dringlichkeit unseres Antrages nur kurz einige Worte. Der Fall, der sich hier ereignet hat, steht bisher ohne Beispiel da. Wir alle stehen wohl ohne Ausnahme auf dem Standpunkt, daß die Verletzung der Immunität der Abgeordneten und Senatoren die schwersten Erschütterungen für unser parlamentarisches Wirken bringen müsse. Eine besondere Kritik fordert noch dazu das Vorgehen der die Haussuchung vornehmenden Organe heraus. Man benutzt die Abwesenheit der Abgeordneten, um sein Haus, das unverletzlich ist, zu überfallen. Man bricht Schlösser mit Gewalt auf, während ein Telephongespräch genügt hätte, um die Anwesenheit oder Nichtanwesenheit des Senators festzustellen. Man entnimmt der Mappe und den Akten des Senators Papiere, die nur für ihn bestimmt sind. Dem Einspruch des Senators wird mit der schwachen Erklärung begegnet: Die die Verfehlung begehenden Organe, in diesem Falle der Staatsanwalt, nehmen die Verantwortung auf sich. Die Immunität des Abgeordneten ist keine Parteiangelegenheit, sondern berührt alle Abgeordneten des Sejm und Senat in gleicher Weise. Ich bitte das Hohe Haus unter Hinweis auf die gemachten Ausführungen um Annahme des Dringlichkeitsantrages.

Die Erklärung des Justizministers Nowodworski der, wie auch schon gemeldet wurde, für die Dringlichkeit des Antrages eintrat, hatte folgenden Wortlaut:

Vor allen Dingen muß ich Verwahrung einlegen gegen verschiedene Ausdrücke, die mein Vorredner über die Tätigkeit des Staatsanwalts gebraucht hat. In diesem Falle sind die Vorwürfe viel zu weitgehend und in jeder Beziehung unbegründet. Was nun die Sache selbst anbetrifft, so besitze ich noch nicht ein erschöpfendes Material, um dem Hohen Hause bis ins Einzelne diese Angelegenheit zu beleuchten. Um dieses Material zu erhalten, habe ich heute einen Delegierten speziell nach Stargard geschickt, damit dieser diese Angelegenheit an Ort und Stelle untersuche und mir einen eingehenden und klaren Bericht erstatte. Auf Grund der mir bisher telegraphisch und telephonisch zugegangenen Informationen muß ich mit großem Bedauern erklären, daß die Haussuchung in der Privatwohnung des Senators Hasbach tatsächlich stattgefunden hat. Sie erfolgte auf Grund einer Anordnung der Staatsanwaltschaft. Ihre Anordnungen stützt die Staatsanwaltschaft auf die Auslegung der deutschen Strafvorschriften, welche noch im ehemals preußischen Teilgebiet Geltung haben, und nach ihrer Auffassung mit den Vorschriften der Verfassung über die Unverletzlichkeit der Abgeordneten nicht kollidieren. Wenn diese Auslegung auch in einzelnen Fällen als begründet anerkannt werden könnte, so ist sie doch nach meiner Auffassung in dem vorliegenden Falle unbegründet. Da ich in den allernächsten Tagen im Besitze einer genauen, ins Einzelne gehenden Information sein werde, welche die Möglichkeit geben wird, die ganze Angelegenheit genau zu erörtern, weil ferner die Unverletzlichkeit der Abgeordneten, wie das der Vorredner richtig bemerkt hat, eine der Grundlagen des Parlamentarismus ist und gehütet werden muß, halte ich die Erörterung und die genaue Prüfung dieser Angelegenheit für notwendig und dringend und darum erkläre ich mich im Namen der Regierung für die Dringlichkeit des Antrages, indem ich natürlich einen gewissen Vorbehalt bezüglich der Schlußfolgerung des Antrages machen muß, darüber wir noch sprechen werden. (Bravo!)

Es stimmten sämtliche Senatoren für die Dringlichkeit. Die Dringlichkeit wurde angenommen. Die Angelegenheit wurde vorläufig an den Rechtsausschuß mit der Maßgabe überwiesen, in der allernächsten Sitzung die Angelegenheit zu erledigen. (Zuruf des Senators Woźnicki: An den Geschäftsordnungsausschuß, nicht an den Rechtsausschuß).

Die Ausstände.

Der Eisenbahnerausstand im Warschauer Bezirk.

Infolge der Ausdehnung des Streiks der Maschinisten im Warschauer Bezirk werden die Züge dort zum Teil von Soldaten des 2. Eisenbahn-Regiments bedient. Die Züge verkehren mit mehrstündiger Verspätung.

Der Eisenbahnerausstand im Krakauer Bezirk.

Aus Krakau wird gemeldet; Der Eisenbahnverkehr wird teilweise aufrecht erhalten. Die Züge werden zum Teil von Militärmaschinisten und von Maschinisten anderer Direktionsbezirke (hauptsächlich des Kattowitzer) geführt. Auch einige pensionierte Maschinisten haben sich zum Antritt des Dienstes gemeldet.

Der Postbeamtenausstand in Krakau.

Dem Ausstand der Postbeamten in Krakau sind außer den Briefträgern die Beamten des Paketpostamtes beigetreten. Das Postgebäude mit Polizei besetzt.

Die Ausbreitung des Ausstands in Ostgalizien.

Aus Lemberg wird gemeldet: Die Maschinisten in Rozwadowo haben sich dem Ausstand angeschlossen.

Die Posener Postbeamten

sind am Sonnabend zum größten Teil in den Ausstand getreten.

Angriffe auf Arbeitswillige.

Zwischen Ligota und Dziedzice wurde ein Zug mit Steinen beworfen, wobei der Maschinist schwere Verletzungen davontrug. Auch in Stanislau wurde eine Lokomotive mit Steinen beworfen. Bei Szczaków fand am Freitag eine Entgleisung statt, deren Ursache noch nicht genau festgestellt wurde. Passagiere und Zugpersonal blieben unverletzt.

Ein Beschluß der Posener Eisenbahner.

Die Posener Bezirksvereinigung des polnischen Eisenbahnerverbandes hielt am Freitag in der „Villa Flora" eine Versammlung ab, in der erklärt wurde, die Regierung gehe über die Forderung der Eisenbahner zur Tagesordnung über, und es sei keine Aussicht darauf vorhanden, daß die Regierung sich bereit finden würde, auf dem Wege der Verständigung eine Besserung der Daseinsbedingungen der Eisenbahnarbeiter herbeizuführen. Es wurde beschlossen, für den 27. Oktober eine allgemeine Eisenbahnerversammlung des Posener Bezirks einzuberufen, und in ihr den Termin des Beginns des Streiks festzusetzen.

Eine Militarisierung der Eisenbahnen?

Im Zusammenhang mit den um sich greifenden Ausständen der Eisenbahner wird von einer bevorstehenden Militarisierung der Eisenbahnen gesprochen. Eine solche Maßnahme würde sich auf das Gesetz vom 27. März 1922 stützen, welches freilich, wie die Führer der Opposition hervorheben, sich nur auf Kriegszeiten bezieht und ohne Aufhebung der von der Verfassung gegebenen Sicherungen nicht eingeführt werden kann.

Der Ausstand im Dombrowoer Gebiet.

geht, wie gemeldet wird, seinem Ende entgegen. Ein Teil der Bergleute hat freiwillig die Arbeit wieder aufgenommen.

Der Streik in der Textilindustrie.

In der Lodzer Wojewodschaft gehen Verhandlungen vor sich zwischen den Vertretern des Textilverbandes und Vertretern der Arbeiterverbände. An Beratungen nimmt der Arbeitsinspektor Ingenieur Wojtkiewicz teil. Die Stimmung soll einer Einigung günstig sein.

Republik Polen.

Die Belvederedonnerstage.

Am 25. Oktober fand zum ersten Male nach den parlamentarischen Ferien wieder der übliche Donnerstagsempfang beim Präsidenten der Republik statt. In den Räumen des Belvederepalastes fand sich eine stattliche Anzahl von Gästen aus Kreisen der Diplomatie, der Politik, der höchsten Beamtenschaft und der Generalität ein. Sie wurden vom Präsidenten der Republik und seiner Gattin als Gastgeber begrüßt. Im Laufe des Abends trug der Pianist Zygmunt Dygas Werke von Chopin und Liszts Legende „Der heilige Franziskus schreitet über die Wasser" vor.

Wird Dmowski Außenminister oder wird er es nicht?

Während einige Blätter in den letzten Tagen zu melden wußten, die Ernennung Dmowskis zum Außenminister hätte schon stattgefunden, meldet jetzt die „Rzeczpospolita", Dmowski hätte erklärt: **er könne gegenwärtig das Portefeuille nicht annehmen.**

Das Defizit der Eisenbahn: 4000 Milliarden

Der Staatshaushaltsausschuß des Sejm, der am Montag tagte, verlangte vom Eisenbahnminister Auskunft über die Gründe des 4000 Milliarden betragenden Defizits.

Haussuchungen in Sosnowiec.

Aus Sosnowiec wird berichtet: Die hiesigen Sicherheitsbehörden unternahmen am Donnerstag eine Reihe von Haussuchungen bei

Personen, die staatsfeindlicher Tätigkeit verdächtig sind. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Das Versammlungsgesetz.

Der Verfassungsausschuß des Sejm beriet über das Versammlungsgesetz. Im Wortlaut des Entwurfes wurden die Artikel 7 bis 11 (9 bis 11 nach dem ursprünglichen Regierungsentwurf) mit einigen vom Berichterstatter, dem Geistlichen Lutoslawski vorgeschlagenen Aenderungen angenommen. Im besonderen wurde angenommen eine Bestimmung, die der Ausführungsbehörde das Recht gibt, in einzelnen bestimmt angegebenen Fällen Versammlungen zu verbieten. Festgelegt wurde der Grundsatz, der Verantwortlichkeit des Einberufers einer Versammlung und des Leiters der Versammlung. Die Machtbefugnisse des letzteren gegenüber den in der Versammlung Anwesenden wurden erweitert.

Ueber die polnischen Minderheiten in den Nachbarstaaten

beriet am Donnerstag unter Vorsitz des Ministerpräsidenten der politische Ausschuß des Ministerrates.

Vom Mieterschutzgesetz.

Der Rechtsausschuß des Sejm beriet am Mittwoch die Artikel 19—29 des Entwurfes für ein Mieterschutzgesetz, d. h. den Rest des Gesetzentwurfs unter Weglassung allein des Art. 23. Die Artikel, die angenommen wurden, handeln von den Einigungsämtern, vom Moratorium für die Erwerbslosen, von dem strafrechtlichen Vorgehen und von Übergangsvorschriften. Sämtliche Artikel wurden in der Fassung des Regierungsentwurfs angenommen; der Außschuß nahm nur geringfügige Änderungen vor. Zu der nächsten Sitzung des Ausschusses sollen der Finanzminister und der Minister für öffentliche Arbeiten eingeladen werden, um dem Ausschuß Aufschluß zu geben über die Höhe der Gebühren und in welchem Umfange der Staatsschatz die Belastung der Beamten, die sich aus der Erhöhung der Mieten ergeben, auf sich zu nehmen beabsichtigt, sowie endlich über den Stand der Ausführung des Gesetzes über den Wiederaufbau der Städte. Im Zusammenhang damit soll auch noch eine Diskussion stattfinden über die Verpflichtung der Hausbesitzer zur Ausführung von Reparaturen. Damit schloß die zweite Lesung des Entwurfs, die dritte Lesung soll in der nächsten Woche stattfinden.

Ueber die landwirtschaftlichen Pachtverträge

beriet am Dienstag der Sejmausschuß für Landwirtschaft. Der Abg. Wojtkowiak (Christl. Nat. Klub) beantragte während der Aussprache des Gesetzes über Aufteilung und Besiedlung Aufrechterhaltung der mit dem Fiskus abgeschlossenen Pachtverträge und Durchführung der Aufteilung erst nach Ablauf dieser Verträge. Der Antrag wurde mit 8 Stimmen gegen 6 abgelehnt.

Erzbischof Kardinal Dalbor,

der bekanntlich seit einiger Zeit in Rom weilt, ist am Mittwoch vom Papst in Audienz empfangen worden. — Am 23. d. Mts. hat sich Kardinal Kakowski nach Rom begeben.

Ueber die Neuorganisation des Gefängniswesens

hat der Justizminister einen Gesetzentwurf ausgearbeitet. Der Entwurf regelt das Gefängniswesen in ganz Polen einheitlich, und zwar nach dem humanitären westeuropäischen Muster.

Die Versorgung des Landes.

Die Regierung hat beschlossen, großen industriellen Zentren wie Czenstochau, Kielce, Radom, Radomsk finanziell zu Hilfe zu kommen, um diese Ortschaften in Stand zu setzen, die arbeitende Bevölkerung mit den Artikeln ersten Bedarfs zu versorgen. — Vom 15.—22. d. Mts. besuchte der außerordentliche Kommissar zur Bekämpfung der Teuerung Posen, Kattowitz und Sosnowitz, um dort Getreidereserven anzulegen. Wie der „Kurj. Pozn.“ zu melden weiß, stieß er aber auf Schwierigkeiten von seiten der Grubenbesitzer.

Die Verteilung des Zuckers.

Am Donnerstag wurden die Beratungen zwischen Vertretern der Zuckerindustrie und Vertretern der Konsumgenossenschaften, sowie des Verbandes zur Versorgung der Städte beendet. Die Beratungen, die unter Vorsitz des Teuerungskommissars Bejda stattfanden, betrafen die Verteilung des Zuckers der neuen Kampagne. Sie führten zu einer vollen Verständigung und zur Unterzeichnung eines Abkommens, das die Lieferung des Zuckers für November regelt. Auch die Höhe der Preise wurde festgelegt. Ferner wurde bestimmt, daß der fünfzehntägige Kredit, den die Zuckerindustrie den Konsumverbänden nach der Einzahlung der Akzise gewährte, auch weiter in Kraft bleiben soll. Was den Termin der Zahlung der Akzise betrifft, so wurde eine Änderung in dem Sinne angenommen, daß die Frist bis zum 10. November verlängert wurde. Dank den Bemühungen des außerordentlichen Kommissars zur Bekämpfung der Teuerung hat das Finanzministerium den Konsumverbänden und dem Verband zur Versorgung der Städte einen Kredit gewährt zur Zahlung der Zuckerakzise.

Die Reparationskommission soll eine Sachverständigen-Kommission ernennen.

Poincaré soll bereits den amerikanischen Präsidenten Coolidge benachrichtigt haben, daß Frankreich sich mit der Einberufung einer Sachverständigenkommission unter Teilnahme eines amerikanischen Delegierten einverstanden erkläre, um die **Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu prüfen,** jedoch nur unter der Bedingung, daß **keine Konzessionen gegen den Versailler Vertrag** gemacht werden. (Bekanntlich nennt der Vertrag überhaupt keine bestimmte Reparationssumme.)

Die Reparationskommission im Charakter eines regulären ausführenden Organs für den Friedensvertrag ernennt „in zwangloser Weise“ die Sachverständigen.

(Poincaré gibt somit der Reparationskommission, die sein Werkzeug ist und in der er über 3 Stimmen: Frankreich, Belgien und Italien, verfügt, die Auswahl der „Sachverständigen“ in die Hand. Damit hat er die Garantie, daß nur Leute, die die „Sache“ in seinem Sinne „verstehen“, in die Kommission kommen werden.)

Belgien lehnt eine Wirtschaftskonferenz ab.

Der belgische Geschäftsträger hat am Donnerstag abend Lord Curzon mitgeteilt, daß die belgische Regierung nicht in der Lage sei, der Einladung Englands und Amerikas zur Teilnahme an einer Wirtschaftskonferenz sich anzuschließen. Für die belgische Regierung komme **nur die Prüfung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands durch die Reparationskommission in Frage,** der es überlassen bleiben müsse, sich **eventuell durch amerikanische oder neutrale Sachverständige zu ergänzen.**

Die Rede des Generals Smuts.

In seiner Rede auf der britischen Reichskonferenz wandte sich General Smuts mit aller Schärfe gegen Frankreich. Es könnten keinesfalls von Deutschland Reparationszahlungen geleistet werden, solange die Ruhrbesetzung fortdauere. Die Ruhrbesetzung müsse ohne weiteres zu einer unsichtbaren Besetzung gemacht werden. Die Verbindungen mit dem übrigen Teile Deutschlands müßten wieder hergestellt werden. Die Ruhrbesetzung sei eine direkte Ausbeutung deutschen Gebietes, die im Friedensvertrage **überhaupt nicht vorgesehen** sei und bedeute, daß Frankreich seine eigenen Pläne habe und diese Pläne **an die Stelle der im Friedensvertrage vorgesehenen Pläne setze.** Wenn die Abkommen zwischen General Degoutte und den Ruhrindustriellen der Reparationskommission zur Bestätigung unterbreitet würden, so würde eine Rechtsfrage aufgeworfen werden, da die Kommission **nur die Bestimmungen des Friedensvertrages** ausführen könne.

Die Franzosen hassen, so sagte Smuts, das Wort „Revision“ und trotzdem hätten sie **tatsächlich die Revision des Friedensvertrages begonnen.** Dem britischen Ersuchen, daß die Frage der Legalität der Ruhrbesetzung dem obersten internationalen Gerichtshof unterbreitet werden solle, sei nicht stattgegeben worden, aus dem einfachen Grunde, weil **kein Zweifel über die Unzulässigkeit** herrschen könne. **Von neuem werde ein großes Werkzeug der europäischen Regelung vorsätzlich zerbrochen. Von neuem gebe es einen Fetzen Papier.**

Was die drohende Auflösung Deutschlands betreffe, so sei sie zurückzuführen teilweise auf die Schwäche des republikanischen Regimes, dem Mangel wirklicher Führung, seine verfehlte Finanz- und Reparationspolitik und zum Teil auf die furchtbare Politik Frankreichs, das am Rhein und anderweitig **schonungslosen Druck** angewandt habe, der die schwache Widerstandskraft des Deutschen Reiches weit übertreffe. Eine ernste Verantwortung ruhe auf Frankreich vor der Geschichte. Eine wirtschaftliche Auflösung Deutschlands werde eine außerordentliche, nicht wieder gutzumachende Katastrophe für Großbritannien und die zentraleuropäische Politik sein. Großbritannien müsse deutlich erklären, daß es unter gewissen Umständen **die notwendigen** Schritte für seine eigenen Interessen tun werde, **ohne Rücksicht auf ihre Wirkungen auf alte Freundschaften.**

Der politische Hintergrund der Rede Smuts'.

Der englische Kolonialminister, Herzog von Devonshire, hat am Tage nach der Rede des General Smuts in einer Ansprache erklärt, er danke Smuts für seine mutige Rede und freue sich, daß ein Premierminister eines Dominions einen so wohl überlegten Beitrag zu dem Programm des Weltfriedens habe liefern können. Diese Haltung des Kolonialministers, von dem bekannt ist, daß er nur ein lauwarmer Konservativer ist, beleuchtet den politischen Hintergrund der Rede des Generals. Der Berichterstatter der „Westminster Gazette“ ergänzt diese Erklärungen durch die Mitteilung, Smuts habe die englische Regierung nur davon verständigt, daß er beabsichtige, in einer Rede die Einberufung einer Konferenz zur Lösung der Reparationsfrage zu erwähnen. Der Berichterstatter fährt fort: soweit ist es zweifellos im Einverständnis mit Baldwin, aber es besteht auch kein Zweifel darüber, daß der Ton der Rede des Generals schärfer gewesen ist, als Baldwin gesprochen hätte. Baldwin muß sich jetzt mit dem franzosenfreundlichen Flügel des Kabinetts über die Smuts'sche Rede auseinandersetzen, oder das Kabinett bricht zusammen. **Denn es steht fest, daß Curzon und seine Anhänger entschlossen sind, Smuts zu unterstützen.**

Diese Version der antifranzösischen Richtung, die der Außenminister so scharf vertritt, in der Absicht, einen Druck auf Baldwin auszuüben, wird durch eine Nachricht einer amerikanischen Zeitung bestätigt, wonach die Rede von Smuts der erste Schritt sei in einen großen innerpolitischen Kampf um die Gestaltung der englischen Außenpolitik. Smuts habe sich als ein Freund der offenen Diplomatie in dieser Rede dagegen aufgelehnt, daß die Reichskonferenz von dem franzosenfreundlichen Flügel im Kabinett andauernd mit einem Maulkorb versehen werde und nicht in der Lage sei, zur Entwicklung der Außenpolitik Stellung zu nehmen.

Mac Kenna gegen „Rheinrepublik“ und Ruhreinbruch.

Mac Kenna, der ursprünglich im Kabinett Baldwin Finanzminister werden sollte, aber wegen Kränklichkeit und infolge des Widerstandes der englischen „Französlinge“ verzichtete, hat Donnerstag nachmittag vor Mitgliedern der Handelskammer Belfast in einer Ansprache erklärt, daß die **Auffassung Frankreichs, daß auch England ein Interesse an der Aufrichtung einer Rheinischen Republik habe, irrig sei.** Das Haupthindernis, das einer Wiederaufrichtung Europas entgegenstehe, sei die Ruhrbesetzung. Vom Standpunkt der Reparationen sei die Ruhrbesetzung **ein katastrophaler Mißerfolg.** Selbst wenn Frankreich einige Zahlungen von Deutschland erlangen könnte, so würden diese bei weitem noch nicht die Unkosten decken, die Frankreich durch die Besetzung des Ruhrgebiets entstehen.

Französische Phantastereien.

Die Rede des Generals Smuts hat in Pariser politischen Kreisen das allergrößte Aufsehen erregt. Die Äußerungen des südafrikanischen Ministerpräsidenten finden besondere Beachtung durch den Zeitpunkt, an dem die Rede gehalten wurde. Die französische Presse, die irgend eine groß angelegte Intrige gegen die französische Politik aufzudecken glaubt, versucht diesmal, den Zusammenhang zwischen der neuen deutschen Note an die Reparationskommission und der Rede des Generals Smuts wie ähnlicher Äußerungen mehrerer englischer Politiker, wie z. B. derjenigen von Mac Kenna, zu konstruieren und erblickt in diesem angeblichen Zusammenhang die Anzeichen für einen neuen großen Angriff gegen die französische Politik. Der Londoner Korrespondent des „Echo de Paris“ will erfahren haben, daß der gestrige Angriff des Generals Smuts demjenigen von Mac Kenna in Belfast zu Hilfe gekommen sei, und daß er nur die Vorbereitungen dazu bilde, um die Absicht des Deutschen Reiches bei der Übersendung der neuen Berliner Note an die Reparationskommission zu erleichtern. In dem Gefühl, derartige Zusammenhänge aufzudecken, geht man sogar so weit, daß z. B. der „Matin“ sich aus London melden läßt, General Smuts habe wenige Stunden, bevor er seine Rede gehalten habe, eine Abschrift davon dem deutschen Botschafter (!) in London zugehen lassen, so daß man in der Wilhelmstraße, bevor der General das Wort ergriffen habe, über den Inhalt seiner Ausführungen bereits unterrichtet gewesen sei.

(Das ist natürlich vollkommen ausgeschlossen und wäre ja auch ganz überflüssig. General Smuts sprach als Mann mit weitem weltpolitischen Blick und aus tiefer Sorge um das britische Weltreich, das die jedes Maß überschreitende französische Machtentfaltung für die Zukunft mit den schwersten Gefahren bedroht.)

Französische Nachtragskredite zu Kriegszwecken.

Nach der „Humanité“ verlangt der französische Finanzminister von der Kammer Nachtragskredite von 1½ Milliarden Frank hauptsächlich für **Deckung von Kriegskosten in Marokko und Syrien,** außerdem einen weiteren Kredit von einer Milliarde für **polnische Heereszwecke.** Gleichzeitig hat der soeben von seiner Studienreise zurückgekehrte Senator Bérenger den Parlamentsjournalisten einen Bericht über die Ergebnisse seiner Reise zugestellt, in dem er eine Anleihe von 1½ Milliarden Frank **für Jugoslawien, Rumänien, Österreich, Ungarn und Polen** für industrielle und Handelszwecke befürwortet.

Rede Baldwins in Plymouth.

Am Donnerstag, dem 25. Oktober, hielt Ministerpräsident Baldwin in Plymouth eine lange Rede, in der er sich gegen den Vorwurf, keine Politik zu haben, verteidigt.

Unter Anspielung auf eine Karikatur im „Punch“, wo der Premierminister hilflos in einem Flugzeug sitzend dargestellt wurde, erklärte der Premierminister: „Ich kann mir den Vergleich, in welchem ich hilflos sitzend dargestellt werde, nicht gefallen lassen. Ich treibe keineswegs hilflos dahin, sondern suche im Gegenteil einen günstigen Platz, wo ich landen kann. Übrigens ist das Flugzeug Europa ebenfalls auf der Suche danach. Wenn es nicht gelingt, einen Ort zu finden, an dem es landen kann, wird es wohl am Erdboden zerschellen.

Was Deutschland anbelangt, so ist unsere Politik unverändert. Die Reparationen müssen von ihm bezahlt werden. Wenn es aber seine Verpflichtungen erfüllen will, muß es imstande sein, zu zahlen. Daher ist der Wert seiner Valuta wieder herzustellen, und seine Finanzen müssen beaufsichtigt, entsprechende Garantien zur Abdeckung seiner Schulden ergriffen werden. Außerdem muß die Ziffer seiner Verpflichtungen unter Berücksichtigung seiner gegenwärtigen und seiner zukünftigen Zahlungsfähigkeit festgesetzt werden. Wir können einen Zerfall Deutschlands nicht mit Genugtuung ansehen, da er zur sicheren Folge hätte, daß Deutschland mehrere Jahre hindurch an der Erfüllung seiner Verpflichtungen gegenüber den Verbündeten verhindert wäre. Ebensowenig können wir gleichgültig die Schaffung getrennter Staaten entgegennehmen, da sie eine Verletzung des Versailler Vertrages bedeuten. Es ist unbegreiflich, daß im gegenwärtigen Augenblick, da sich eine Gelegenheit zu einer Lösung bietet, sich jemand (Poincaré ?) findet, der diesem widerstrebt.“

Zum Schluß wendet sich Baldwin energisch gegen den Vorschlag der Arbeitslosenkrise durch eine Inflationspolitik abzuhelfen. Durch solche Erörterungen werde dem englischen Kredit ein schwerer Stoß versetzt. Das einzige Mittel, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, sei die Belebung der heimatlichen Märkte.

Man sieht, daß Baldwin im Grunde denselben Standpunkt einnimmt wie Smuts, nur ihm mit vorsichtigeren Worten Ausdruck gibt.

England duldet den Separatismus nicht.

Der Sonderberichterstatter des „Echo de Paris“ in Aachen teilt seinem Blatte mit, daß eine englische Persönlichkeit erklärt habe, England werde nicht gestatten, daß die Sonderbündlerbewegung in die englische Zone getragen werde.

Rede Stresemanns in Hagen i. W.

In Hagen in Westfalen, an der Grenze des besetzten Gebietes, fand am Donnerstag in der neuen Stadthalle eine öffentliche Versammlung statt, in der die Reichsregierung zur Lage des besetzten Gebietes Stellung nahm. Zuerst sprach Innenminister Sollmann, der erklärte, daß die ganze Schuld an der furchtbaren Not Deutschlands auf Frankreich falle, das sich als unversöhnlichen Feind zeige.

Von stürmischem Beifall begrüßt, betrat dann **Reichskanzler Dr. Stresemann** das Rednerpult. Er führte aus, der Kampf um Rhein und Ruhr habe wohl jetzt den Höhepunkt erreicht, ein Kampf, der mit ungleichen Waffen geführt werde, wo **unter dem Schutz französischer und belgischer Bajonette** die Separatisten den Versuch machten, ihre Herrschaft aufzurichten, um das Rheinland und andere deutsche Gebiete unter ihre Gewalt zu bringen. Wenn die Franzosen und Belgier nicht dahinter ständen, so würde die Bevölkerung, und zwar **die ganze Bevölkerung des Rheinlandes,** diesem Karnevalsspuk in vierundzwanzig Stunden ein schnelles Ende bereiten, und wenn diese französischen und belgischen Bajonette dabei helfen, so sei das **ein Wortbruch schlimmster Art** gegenüber feierlichen Versprechen, die in verschiedenen interalliierten Verträgen festgelegt worden seien. Der Reichskanzler sprach dann allen denen, die in vorbildlicher Einigkeit, selbst unter dem Einsatz von Gut und Leben den ungleichen Kampf führten, heißen Dank aus, der gar nicht heiß genug sein könne. Allen Teilen der Bevölkerung gebühre dieser Dank, und nicht zuletzt der braven **Schutzpolizei,** die dort unter unerträglichen Qualen ihre Pflicht getan habe.

Aber was dort an Rhein und Ruhr geschehe, sei nur ein Ausschnitt aus der großen deutschen Not. Leider sei dies nicht die einzige Not dieser Stunde. Es droht das Gespenst der immer größer werdenden **Erwerbslosigkeit, der Preissteigerung und des Währungsverfalls. Die Schuld an diesem ganzen Unheil falle einzig und allein Frankreich zur Last, und die Mittel, die Frankreich gegen Deutschland anwende, seien gegen Gesetz und Vertrag und Recht und gegen die geschriebenen Verträge und das ungeschriebene Menschenrecht der Völker.**

Was man auch über den passiven Widerstand sagen möge, eines habe er gezeigt: wie Millionen von Menschen, die unter ihm litten — denn die Leiden des passiven Widerstandes seien viel größer als die des aktiven Widerstandes — ihrem Lande die Treue wahrten, einem Lande gegenüber, das arm und machtlos gewesen sei. Wenn der Widerstand habe aufgehoben werden müssen, so sei das wahrlich nicht geschehen, um die Gunst Poincarés zu gewinnen, sondern weil sich Deutschland an dem passiven Widerstand verblutet hätte und weil es notwendig gewesen sei, klare Verhältnisse in der internationalen Politik zu schaffen. Diese Klarheit sei für jeden, der sehen wolle, geschaffen worden. Der französische Ministerpräsident habe wiederholt erklärt, daß nur der passive Widerstand sei, der ihn daran hindere, mit Deutschland in Verhandlungen zu treten. Jetzt, wo alle Verordnungen, die sich auf den passiven Widerstand beziehen, seitens der deutschen Regierung aufgehoben seien, behaupte er, der passive Widerstand dauere noch an, weil die Unterstützungen bis zum 20. Oktober gezahlt worden seien und weil die Beamten ihre Gehälter weiter erhalten hätten. Diese Zahlungen seien doch selbstverständliche Pflicht der deutschen Reichsregierung gewesen, die durch plötzliche Einstellung dieser Zahlungen die Menschen nicht habe einfach verhungern lassen dürfen.

Wenn der französische Ministerpräsident jetzt verlange, daß erst einmal der Zustand an Rhein und Ruhr wiederhergestellt werden müsse, wie er vor dem 11. Januar bestanden habe, dann müsse man doch fragen, **wann die französische Regierung auch diesen Zustand wiederherstellen wolle,** ob es damals eine französische Eisenbahnregie oder eine deutsche Reichseisenbahnverwaltung, ob es eine deutsche oder französische Verwaltung an Rhein und Ruhr gegeben habe? Er, der Reichskanzler, wiederhole, was er letzthin im Reichstag ausgesprochen habe: Unser ist der Boden, unser ist das Land, unser ist der Besitz an diesen Eisenbahnen, und das wollen wir uns nicht rauben lassen. Niemals werden wir durch eine Unterschrift von unserer Seite diesen Raub zu einem legalen machen. Wie sei denn die Lage? Das Rheinland ist seit Jahr und Tag behandelt worden wie eine französische Militärkolonie, nur daß in einer solchen Kolonie vielleicht noch mehr Freiheit herrsche, als an Rhein und Ruhr. Für das Rheinland bestehe das Rheinlandabkommen. Das sei wahrlich schon Eingriff in die deutsche Freiheit genug. Aber es könne sich immerhin auf den Friedensvertrag stützen, wenn auch der Ausdruck „Vertrag“ für die Art, wie er zustande gekommen sei, kaum der richtige wäre.

Krupp aus der Haft beurlaubt.

Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet: Herr Krupp von Bohlen und Halbach sowie die drei im Düsseldorfer Gefängnis befindlichen Direktoren werden zur Erledigung dringlicher geschäftlicher Angelegenheiten für sieben Tage aus der Haft nach Essen beurlaubt. Wie verlautet, finden am Montag Verhandlungen statt über die Haftentlassung weiterer politischer Gefangener. Man nimmt an, daß die Beurlaubung der Krupp-Direktoren die Einleitung für ihre endgültige Freilassung sein wird. (?)

Aus aller Welt.

General Marchand †. Der durch den französisch-englischen Zwischenfall von Faschoda bekannt gewordene General Marchand ist am Sonntag in Paris im Alter von 86 Jahren gestorben. Der General war 1912 in einer geheimen Mission beim König von Italien. Er brachte damals von Rom den Bescheid mit, daß Italien im Falle eines deutsch-französischen Konfliktes, der nicht von Frankreich provoziert sei, nicht mit Deutschland zusammen gehen werde.

Eine Konferenz der Kleinen Entente und der Nachfolgestaaten. Die nächste Konferenz der Kleinen Entente soll nach einer Meldung der Telegraphen-Kompagnie in Bukarest stattfinden, und nicht, wie zuerst geplant, in Belgrad. Diesmal sollen an der Konferenz die Vertreter Polens, Österreichs, Ungarns und Bulgariens teilnehmen, so daß sie gleichzeitig eine Konferenz der Nachfolgestaaten des ehemaligen Österreich-Ungarns sein wird. Es sollen die gegenseitigen Beziehungen dieser Staaten besprochen werden.

Monarchistische Bewegung in Griechenland. Die monarchistische Bewegung, die nördlich des Kanals von Korinth erloschen zu sein scheint, zeigt sich auf dem Peloponnes von neuem. Dort operieren aufständische Monarchisten, deren Stärke nicht bekannt ist.

(Über die Lage im Rheinland siehe 2. Beilage.)

Bitte!

Altersschwacher, gelähmter Beamter, der keinen Erwerb mehr hat, bittet Edeldenkende um Geldunterstützung, da er völlig mittellos geworden ist.
Paul Krause, Kościan.

ALEXANDER DUMAS:

Die 3 Musketiere

ab Montag, den 29. Oktober
Zwei Serien zugleich

im Teatr Pałacowy, plac Wolności 6.

Alina Bergmann
Dr. Fritz Rothholz

geben ihre Verlobung bekannt.

Poznań, den 23. Oktober 1923.
Chełmońskiego 1. [9737

Heute nacht entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere teure Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Malwine Rosenbaum

geb. Rosenbaum

im noch nicht vollendeten 66. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Die trauernden Kinder.

Beerdigung Montag, den 29. d. Mts., nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle des israel. Friedhofes.

Poznań, Berlin, Newyork, Boston, d. 27. 10. 1923.

Christuskirche. Sonntag, 10: Gd. Kammel. Danach Kgd. — Mittwoch, 10: Reformat.-Gd. Rhode. — 8: Familienabend im Ev. Vereinshause: Eröffnungsansprache, Geh.-Rat D. Staemmler. Vortrag über die ersten evangelischen Märtyrer und die Entstehung des evangelischen Kirchenliedes. Rhode.



Wohnungen

Fallende Blätter.

Wie wundervoll ist dieser sonnige milde Herbst! Und in welche Farbenfülle ist die Welt getaucht! Lichtgold und Purpur, Smaragdgrün und Lederbraun liegt über den Kronen der Bäume in bunter Mischung. Wer freute sich nicht dieser Schönheit! Wer sollte nicht Gott danken für diese weiche, milde Luft, die das teure Brennmaterial für kältere Jahreszeiten zu sparen erlaubt!

Aber — ein Windstoß, und die bunte Pracht zerflattert; ein erster Nachtfrost, und raschelnd sinkt das Laub zur Erde. Noch wenige Tage, und der Monat beginnt, den die polnische Sprache anschaulich den Monat des Blätterfalls nennt. Da geht ein ernstes Mahnen durch die Welt: „Ach wie bald schwindet Schönheit und Gestalt!“ Auch die bunten Blätter aller irdischen Herrlichkeit müssen fallen, so farbenreich auch ihre Pracht ist. Auch die Blätter am Baum deines Lebens wird eine Nacht einmal vom Stamme lösen und dem Hauch der Vergänglichkeit zum Raub geben! „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben — und danach das Gericht!“ Der Herbst redet eine eindringlich ernste Sprache, er redet von Früchten, die der Herr des Weinbergs an seinen Bäumen und Weinstöcken sucht, er redet von der Ernte, die Spreu und Weizen scheidet, er redet vom Verwelken und Verblühen, er redet von kürzer werdenden Tagen und längerem Schalten der Nacht, da niemand wirken kann.

Wir lauschen auf die Stimme Gottes im Rascheln der fallenden Blätter: „Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset darein. Ja, das Volk ist das Gras! Das Gras verdorret, die Blume verwelket — — — aber das Wort unseres Gottes bleibet ewiglich!

D. Blau-Posen.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 27. Oktober.

Die Kirchliche Woche in Thorn.

IV.

Wenn auf früheren gleichartigen Veranstaltungen nur von Führern der Jugend über die Jugend geredet worden ist, so kam auf der diesjährigen Kirchlichen Woche, dem dritten und letzten Tage, die evangelische Jugend selbst, und zwar Jungmänner und Jungmädchen, zu Worte. Eine helle Freude selbst war es, so viele junge Menschen von nah und fern, aus Stadt und Land, aus allen Gesellschafts- und Bildungsschichten beieinander sitzen zu sehen.

Auf die Höhe, auf der Christen, in erster Linie aber junge Christen, stehen sollen, führte die Eröffnungsandacht von Pfarrer Schwandt-Schönsee, der von unserer Zeit nach aller ringenden und unklaren Religiosität den entschiedenen persönlichen lebendigen Glauben forderte. Die von vier Sprechern der männlichen und weiblichen Jugend behandelte Frage: „Muß christliche Jugendbewegung kirchlich sein?“ und die daran schließende durcheinanderwogende Aussprache ergab die verschiedensten Stellungen zur Kirche, die aber, trotzdem sie teilweise ablehnend waren und scharfe Kritik an der gegenwärtigen Kirche und ihren Dienern übten, eins waren in dem freudigen Bekenntnis zum Evangelium und zum selbsterwählten Herrn und Führer Jesus Christus.

Weiter behandelt wurde das der Jugend sehr am Herzen liegende Thema noch in der Versammlung des Landesverbandes der Evangelischen Vereine junger Männner am Nachmittag. Eine Übersicht über den Stand der Verbandsarbeit zeigte neben allerlei Nöten und Schwierigkeiten doch erfreuliche Zeichen von lebendigem Wachsen in unserer evangelischen Jungmännerwelt.

Gleichzeitig hatten sich die Vereine des Evangelischen Verbandes für die weibliche Jugend unter der Leitung ihrer Verbandssekretärin, Fräulein Bungeroth, das Thema gestellt: Unsere Vereinsarbeit im Winter. Da wurden die mannigfachsten Anregungen, wie das Vereinsleben nach innen und außen lebendiger gestaltet, und wie mit immer größerer Treue der einzelnen Mitglieder gearbeitet werden könne, nicht nur von der Leiterin, sondern gerade aus der Jugend heraus gegeben und von dieser freudig aufgenommen.

Ihren jugendlichen Gästen zu zeigen, daß auch in ihren christlichen Vereinen Freude an Dichtung und Musik lebe, darum hatten sich die Thorner Jugend durch Gedichte, Lieder und eine Aufführung der alten Ruth-Geschichte in der gutbesuchten Altstädtischen Kirche gemüht.

Dort versammelten sich auch die Teilnehmer der Kirchlichen Woche zum letzten Mal in diesen Tagen, die den einzelnen Gemeinden, den einzelnen Evangelischen unseres Gebietes die Größe und umfassende Einheit ihrer Kirche zeigen und ihnen Kraft für persönliche Nöte und Kämpfe geben sollten. Superintendent Hildt-Wongrowitz schloß die Reihe der Evangelisationsabende, die aus der abgrundtiefen Not der Sünde zur Herrlichkeit der göttlichen Gnade geführt und die Köstlichkeit und Wertbeständigkeit des lebendigen Glaubens an den persönlichen Gott gezeigt hatten.

Geheimrat D. Staemmler, der an Stelle des durch Krankheit verhinderten Generalsuperintendenten D. Blau die gesamte Kirchliche Woche geleitet hatte, beschloß nun auch diese Tage mit dem Wunsche, daß alle Veranstaltungen, ob sie nun die evangelische Männerwelt, die Frauen oder die Jugend, die Pastorenschaft, die kirchlichen Arbeitsverbände oder die Anstalten der Inneren Mission angingen, unverlierbaren Segen brächten für die unierte evangelische Kirche in Polen und darüber hinaus für die ganze große Reichsgottesarbeit.

An den Oberhirten der evangelischen Kirche, Generalsuperintendenten D. Blau richteten die Teilnehmer der Kirchlichen Woche ein Schreiben, in dem sie ihrer Treue zur Kirche und ihrer Verbundenheit mit dem Führer Ausdruck gaben.

Nun sind nach den kurzen, aber erhebenden und stärkenden Tagen des Zusammenseins die Teilnehmer wieder auseinandergegangen, von Dank erfüllt gegen Gott den Herrn der Kirche, der der Kirchlichen Woche trotz ihrer noch bestehenden Mängel und Schwächen das Gelingen gab, aber auch dankbar denen, die die Veranstaltung durch ihre Gastfreundschaft ermöglicht haben.

Große Ereignisse werfen ihren Schatten voraus.

Wohlgemerkt, unter den „großen Ereignissen“ soll die Steigerung der Eisenbahn- und Posttarife verstanden werden, die wir mit einer 200prozentigen bei der Eisenbahn und mit 60 bis 100 Prozent bei den Post-, Telegraphen- und Fernsprechtarifen zum nächsten Donnerstag, 1. November, zu erwarten haben. Wenn diese Tarifsteigerungen nun zwar auch noch einige Tage auf sich warten lassen, das tut nichts, sie machten sich bereits in der jetzt zu Ende gehenden Woche in erheblichem Maße geltend. Sehen wir einmal von den erheblichen Preissteigerungen für Gas, elektrisches Licht und elektrische Kraft, für Wasser und der Schlacht- und Viehhofgebühren ab, wie sie in der letzten Sitzung des Stadtparlaments von unseren Stadtvätern zum Entsetzen der davon Betroffenen in so erheblicher Höhe beschlossen wurden, bedeutende Preissteigerungen machten sich seit Mitte der Woche auch auf anderen Gebieten höchst unangenehm fühlbar. Der Zucker ging mit einem geradezu hörbaren Ruck auf 100 000 M. für das Pfd. in die Höhe. Vielleicht erinnert sich der eine und der andere unserer Leser oder richtiger eine geschätzte Leserin der wie ein Märchen anmutenden Tatsache, daß vor dem Kriege 1 Pfd. Zucker für 25 Pfg. zu haben war, dann haben wir es heut mithin auf den 400000fachen Friedenspreis für ein Produkt gebracht, das nicht etwa erst aus dem Auslande eingeführt zu werden braucht, sondern in unserem Teilgebiet in Hülle und Fülle erzeugt wird, so daß es sogar an das Ausland, will in diesem Falle an England heißen, abgegeben werden kann. Die Butter schnellte das Pfund auf 240 000—250 000 M. in die Höhe; für das Liter Milch zahlt man in der Molkerei 26 000 M., in den Lebensmittelgeschäften 28 000 M. Geradezu an den Kopf fassen muß man sich bei dem Kapitel „Brotpreis“. Jeder Beobachter der Produktenbörsenpreise weiß zwar, daß gerade die letzte Woche der Roggenpreis hin- und herschwankte, und einmal etwas höher, das andere Mal wieder etwas niedriger notierte. Zu derartigen Preiserhöhungen, wie es bei dem Brot in dieser Woche beliebte, lag aber keinesfalls ein Grund vor. Einzelne Bäcker lassen sich für ein Brot von noch nicht 2½ Pfd. (genau 1 Kilogramm und 200 Gramm) bis zu 54 000 M. zahlen. Wie kommt es nun, daß der Beamtenverein und der Konsumverein Zgoda in der Lage ist, seinen Mitgliedern ein vollwichtiges 3 Pfund-Brot für 28 000 M., d. h. also für die Hälfte des Preises abzugeben? Hier kann man also wieder einmal die Tatsache feststellen, daß nicht der Landwirt als Erzeuger die Vorteile von den hohen Preisen hat, sondern daß es andere Elemente sind, die den Hauptprofit in die Tasche stecken. Weiter für ein Stück ganz gewöhnliche Waschseife, das vor etlichen Wochen noch mit 20 000 M. zu haben war, mußte man in dieser Woche bereits 60 000 M. anlegen. Der Ztr. Kohle kostet bereits bis eine halbe Million. Von der Erhöhung der Kaffee- und Kakaopreise in dieser Woche könnte man ebenfalls ein Lied singen.

So ließen sich die angeführten Beispiele nach Belieben zur Illustration der Tatsache vermehren, die wir als Überschrift über diese Ausführungen setzten. Die nächste Woche schon wird uns den Beweis liefern, daß wir auf dem Wege der Phantasiepreise uns immer weiter in aufsteigender Linie befinden. hb.

Polnische Einfuhrverbote. Das Landwirtschaftsministerium hat die Einfuhr und den Transit von Rindfleisch und Rinderprodukten in rohem Zustande, sowie von Knochen und Dünger jeglicher Art aus Rußland, der Ukraine, Weißrußland und Litauen verboten.

Die Einziehung der Rekruten des Jahrganges 1902, die anfänglich auf den 5. November festgesetzt war, wurde auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben. Der Einziehungstermin wird noch besonders bekannt gegeben.

Ersatz für verlorene Militärpapiere. Das Kriegsministerium gestattete die Ausstellung von Duplikaten für verloren gegangene Rekrutierungsdokumente gegen eine Gebühr von 10 000 Mark.

Ordenssegen. Außer dem Verlagsdirektor Roman Leitgeber haben noch 11 weitere polnische Redakteure vom König von Rumänien Ordensauszeichnungen erhalten. Dieser Ordenssegen hängt mit dem Besuch des rumänischen Königspaares in Polen zusammen.

X **Evangelisch-lutherische Gemeinde.** Am Reformationstage, Mittwoch, dem 31. Oktober, abends 5½ Uhr, veranstaltet die hiesige evangelisch-lutherische Gemeinde im kleinen Saal des Evangelischen Vereinshauses eine Reformationsfestgemeindefeier mit Ansprachen, deklamatorischen, gesanglichen und musikalischen Darbietungen, zu der auch die Freunde der Gemeinden freundlichst eingeladen sind.

Zeitungspreise. Seit gestern kostet die einzelne Nummer der Warschauer Blätter 15 000 M., der Provinzblätter 18 000 M. — In Posen kostet eine Nummer 5000 M., also spottbillig!

Die deutschen Banken in Posen sind am 31. Oktober (dem Reformationsfest) und am 1. November (dem Allerheiligentage) geschlossen. Interessenten verweisen wir auf die Anzeige in der vorliegenden Nummer.

---

* **Bromberg,** 26. Oktober. Im Hause Johannisstraße 22 mietete ein Mann, der sich Kasimir Jesionkiewicz nannte, ein möbliertes Zimmer. Als die Wirtin am nächsten Morgen in das Zimmer kam, mußte sie zu ihrem Schrecken bemerken, daß der neue Mieter sich nachts mit Sachen im Werte von 20 Millionen Mark aus dem Staube gemacht hatte.

* **Inowroclaw,** 26. Oktober. Am 23. d. Mts. feierte der Grundbesitzer Hermann Gierke mit seiner Ehefrau in Konary das Fest der goldenen Hochzeit.

* **Kuschlin,** 26. Oktober. Unser früherer Seelsorger, Oberpfarrer Tank in Karge-Unruhstadt, ist zum Superintendenten ernannt worden.

☐ **Lissa i. P.,** 26. Oktober. Wegen der ungewöhnlichen Preissteigerung für Kohlen ist vom 25. d. Mts. ab der Preis für ein Kubikmeter Gas auf 30000 Mk., für eine Kilowattstunde elektrisches Licht auf 60000 Mk., elektrische Kraft auf 50000 Mk., ein Kubikmeter Wasser auf 10000 Mk. erhöht worden.

* **Rawitsch,** 25. Oktober. Der Magistrat verteilt an die Armen der Stadt Mehl zu 1000 Mk. das Pfund, das mit Arrest belegt war.

* **Tuchel,** 25. Oktober. Tag für Tag rollen Gespanne vom Gute Komorze Kartoffeln zum hiesigen Bahnhof. Die Kartoffeln sind in geschlossenen Säcken, der Bestimmungsort ist Belgien, der Verkaufspreis soll 300 000 Mark der Zentner betragen.

Silvester Bruhns Tochter.

Ein hanseatischer Kaufmannsroman von **Günter v. Hohenfels.**

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich muß mich entschuldigen, daß Sie mich hier schon halb im Pampaskostüm sehen. Ich stehe im Begriffe, eine mehrwöchige Rundreise auf meinen Farmen zu unternehmen und will noch heute abreisen.“

Silvio überlief es kalt! Wäre er nur einen Tag später gekommen, was dann?

Der Farmer sah ihn ernst an.

„Sie sind ein Verwandter des Herrn Silvester Bruhns?“

„Ich bin sein Neffe.“

„Sein Neffe? Dann sind Sie der Sohn — —?“

Silvio nickte ernst. „Der Sohn seines einzigen Bruders Dieter Bruhns.“

„Bitte, nehmen Sie Platz — Madre de Dios — der Sohn!“

Es war klar, daß der Farmer nicht recht wußte, wie er sich diesem Besuch gegenüber benehmen mußte.

„Sie wissen von den traurigen Vorgängen in unserer Familie?“

„Natürlich — die Zeitungen!“

Ein lauernder Blick traf Silvio.

„Darf ich bitten, was führt Sie zu mir?“

Silvio fühlte, daß der Mann ihm mißtraute.

„Ich komme mit Vollmachten und einem Auftrag meiner Kusine, des Fräulein Johanna Bruhns, der jetzigen Inhaberin der Firma, wenigstens in Vertretung ihres abwesenden Vaters.“

Wieder blitzte der scharfe Blick des Farmers zu ihm hinüber.

„Ich denke, Don Silvestro ist mit dem „Porfirio Diaz“ zugrunde gegangen?“

„So scheint es. Natürlich ist das nur Vermutung. Er kann auch gerettet sein.“

Don Hieronimo ging im Zimmer auf und nieder.

„Ich wünsche ihm, daß er es nicht ist. Er war ein rechtlicher Mann. Wenn er solch eine unglaubliche Tat beging, dann geschah es im Wahnsinn des Zornes. Don Silvestro ist nie ein Mörder! Er ist ein edler Mann, nur —“

„Gewiß!“

Silvio sah ihn fest an.

„Sie sind der Sohn des Toten?“

„Ja, Senjor.“

„Und Sie kommen in Auftrag der Tochter des Mannes, der Ihren Vater getötet hat?“

„Ich selbst bin von der Unschuld meines Onkels trotz allem überzeugt.“

„Trotz der Beweise?“

Fast hätte sich Silvio verraten.

„Ich kann es nicht glauben.“

Wieder sah ihn der Mann an, dann sagte er kühl: „Sie wünschen?“

„Fräulein Johanna hat laut Vollmacht ihres Vaters das Geschäft vorläufig übernommen. Hier ist die beglaubigte Abschrift der Vollmacht und hier die meinige, ebenfalls notariell beglaubigt, daß ich in ihrem Namen zu handeln berechtigt bin.“

Wieder der scharfe Blick.

„Sie wünschen?“

„Ich muß Sie bitten, mich anzuhören.“

Der Farmer nickte stumm, und Silvio begann die ganze Lage Johannas zu schildern. Auch die Feindseligkeiten des Herrn Wislizenus und endlich die Bitte, ihr sofort, noch heute von dem Guthaben des Oheims zwölf Millionen zu überweisen. Don Hieronimo hatte schweigend zugehört, auch jetzt blieb er noch eine Weile stumm, dann sah er auf.

„Sehr seltsam! Zwölf Millionen sind in der Tat, wenn wir den Betrag in unsere Münze umrechnen, nicht viel. Etwa fünfzehntausend Peso. Immerhin, es ist ein bedeutendes Stück Geld, und ich mußte es auslegen; denn Don Silvestros Guthaben sind in Liegenschaften fest angelegt und sein Kredit ziemlich straff angespannt. Auch der Verlust des Dampfers ist natürlich ein böser Schlag.“

Silvio sagte eindringlich: „Ich bitte Sie, lassen Sie Fräulein Bruhns nicht im Stich. Hat sie morgen abend das Geld nicht, dann ist der Konkurs unvermeidlich.“

Der Farmer nickte, dann bohrten sich seine Augen in das Gesicht des jungen Mannes.

„Ich bin ehrlich. Sie sind eines von beiden, Senjor Silvio. Entweder ein merkwürdig edler Mensch oder Sie haben einen großen Betrug vor.

Silvio sagte etwas gereizt: „Nicht ich will das Geld, Sie sollen es telegraphisch der Firma Silvester Bruhns, zu Händen der augenblicklichen Geschäftsinhaberin Fräulein Johanna Bruhns überweisen.“

„Ich kenne die Dame nicht.“

„Sie sehen die notarielle Vollmacht.“

„Ich kenne auch den Notar nicht und nicht den Stempel. Weiß ich, ob das alles richtig ist? Sie dürfen mir diesen Zweifel nicht übel nehmen. Es ist ein eigener Fall, daß der Sohn eines Toten für die Firma des Mannes, der seinen Vater getötet, eine solche Reise unternimmt und sich ihrer so annimmt. Außerdem, ich will offen sein. Don Silvestro sprach nicht gut, weder von seinem Bruder, noch von seinem Neffen, dagegen weiß ich, daß er eine Heirat zwischen seiner Tochter und Senjor Wislizenus plante. Und jetzt kommen Sie und stellen sich als rettender Engel dar und schildern den Mann, dessen Sohn Don Silvestro seine Tochter geben wollte, als berechneten Schurken.“

„Ich muß Sie bitten, mir zu glauben. Der deutsche Konsul in Buenos-Aires wird Ihnen bestätigen — —“

„Auch er kann nicht wissen, ob die Vollmachten echt oder geschickte Fälschungen sind.“

„Dann freilich, wenn Sie so denken, dann geht eben die Firma zugrunde. Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß Sie als Sachwalter für Argentinien in diesem Fall eine schwere Verantwortung treffen würde. Es ist kein Darlehen, das ich von Ihnen erbitte, vielmehr ein Betrag des Guthabens der Firma, und wenn diese durch Ihre Weigerung, den Anweisungen der Firma zu folgen, in Schwierigkeiten gerät, ist es durch Ihre Schuld.“

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Die schweren Wolken springen auf wie Schleusen,
Und scheußlich ist der Himmel überschwärmt:
Ein schwarzes Wimmeln wogt und wirrt und lärmt,
Ein Heer und mehr: Ein Meer von Fledermäusen.

Sie ziehn daher aus höllischen Gehäusen
Und sinken hungrig, häßlich und verhärmt
Zur stillen Linde, die sich einsam wärmt,
Nach Stamm und Aesten und der Zweige Sträußen.

Und Tier um Tier, die schwarzgeschwingten Ratten,
Umhängen sie in ungeheurem Bann
Den schönsten Baum und flattern, fressen, gatten
Und geifern, fechten und ermatten dann . . .
Und wenn sie weichen, ist der Baum ein Schatten,
Der nicht mehr leben und nicht sterben kann.

(Max Rohrer, Fledermäuse.)

Die Maske des roten Todes.

Von Edgar Allan Poe.

Der rote Tod hatte schon lange in der Gegend gewütet. Noch nie hatte sich eine Pest so tödlich und in so furchtbarer Gestalt gezeigt. Blut war der Anfang, und Blut war das Ende: — die Farbe und die Schrecken des Blutes. Zuerst stellten sich stechende Schmerzen und plötzlicher Schwindel ein; dann starkes Bluten aus allen Poren, und dies war der Eintritt gänzlicher Auflösung. Die scharlachroten Flecke auf dem ganzen Körper und besonders auf dem Gesicht des unglücklichen Opfers waren das Brandmal, welches den Erkrankten von der Hilfe und der Teilnahme seiner Mitmenschen ausschloß. Der erste Anfall, der Verlauf und das Ende der Seuche waren das Werk einer halben Stunde.

Allein Prinz Prospero ließ sich von allem dem nicht anfechten; war er doch glücklich, furchtlos und weise. Als sein Gebiet zur Hälfte entvölkert war, erwählte er sich unter den Rittern und Damen seines Hofes einen traulichen Kreis von tausend munteren und zuversichtlichen Genossen, und mit diesen zog er sich in die tiefste Abgeschiedenheit auf eins seiner befestigten Schlösser zurück. Dies war ein weitläufiger und prächtiger Bau, eine Schöpfung ganz in des Prinzen eigenem exzentrischen, aber großartigen Geschmack. Das Ganze war von einer starken und hohen Mauer umschlossen, die an ihren Ausgängen mit eisernen Toren versehen war. Nachdem die Höflinge hineingezogen waren, brachten sie Schmelzöfen und schwere Hämmer herbei und schmiedeten die Riegel an den Toren fest. Sie waren entschlossen, jeder Möglichkeit vorzubeugen, daß weder die Verzweiflung in einem plötzlichen Anfall von außen sich einen Eingang, noch der Unverstand von innen sich einen Ausgang verschaffen könnten. Das Schloß war reichlich mit Lebensmitteln versehen. Bei solchen Maßregeln der Vorsicht mochten die Höflinge der Ansteckung wohl Trotz bieten, und die übrige Welt konnte für sich selbst sorgen. Mittlerweile wäre es töricht gewesen, traurigen Gedanken oder Grübeleien nachzuhängen. Überdies hatte der Prinz für alles, was zum Vergnügen und zur Unterhaltung dienen konnte, Sorge getragen. So war man mit allem wohl versehen. Da gab es Gaukler, Improvisatoren, Ballettänzer, Musiker, schöne Damen und Wein. Dies alles und dazu noch Sicherheit vor der Seuche gab es innerhalb des Schlosses: Draußen war der rote Tod.

Gegen das Ende des fünften oder sechsten Monats dieser Absperrung, während die Pest draußen am schlimmsten wütete, ließ Prinz Prospero mit der ungewöhnlichsten Pracht für seine tausend Freunde einen Maskenball veranstalten.

Die Maskerade bot einen entzückenden Anblick dar. Doch zuerst muß ich von den Räumen sprechen, worin das Fest stattfand. Es waren ihrer sieben; eine prächtige Reihe wahrhaft königlicher Gemächer! In den meisten Palästen würde eine solche Zimmerflucht eine lange und fortlaufende Durchsicht geboten haben, da die Flügeltüren fast bis zu den Seitenwänden zurückgeschoben werden konnten, so daß der Überblick über die Räumlichkeiten ihrer ganzen Ausdehnung nach kaum irgendwo durch ein Hindernis gehemmt sein mochte. Hier jedoch verhielt es sich ganz anders, wie es bei des Herzogs Vorliebe für das Bizarre wohl zu erwarten gewesen war. Die Lage der Gemächer war so unregelmäßig verteilt, daß man auf einen Blick kaum mehr als ein einziges übersehen konnte. Allemal nach zwanzig oder dreißig Ellen trat eine scharfe Biegung ein, und mit jeder war eine ganz neue Wirkung verbunden. Nach links und rechts hin war in der Mitte jeder Wand ein schmales, aber hohes gotisches Fenster angebracht, das auf einen geschlossenen Korridor hinausging, der den Wendungen der Zimmerflucht folgend an derselben entlang lief. Diese Fenster waren von buntem Glase, das in der Farbe mit der bei den Dekorationen des Zimmers, worin sie angebracht waren, vorherrschenden Farbe übereinstimmend wechselte. Das am östlichen Ende gelegene Zimmer war z. B. in Blau gehalten; dementsprechend waren auch die Scheiben seiner Fenster von funkelndem Blau. In dem zweiten Gemach waren Wandbekleidung und Ausschmückungen purpurfarbig, und also waren dies auch die Fensterscheiben. Das dritte Gemach war ganz in Grün gehalten, und von derselben Farbe waren seine Fenster. Das vierte Gemach hatte bei seiner orangefarbigen Einrichtung auch orangefarbige Beleuchtung. Das fünfte Gemach war weiß und das sechste violett. Das siebente Gemach war dicht verhangen mit schwarzem Samt, der die ganze Decke bedeckte und die Wände überkleidend sich in schweren Falten bis auf den Bodenteppich niedersenkte, der von demselben Stoff und von derselben Farbe war. Indessen hier allein war die Übereinstimmung in der Farbe zwischen Dekorationen und Fenstern ausgeschlossen. Die Scheiben waren scharlachrot — von einem tief satten, wie mit Blut getränkten Farbenton. In keinem der sieben Gemächer war unter der Überfülle goldener Zierarten, die überall verstreut umherstanden oder von der Decke herabhingen, irgendwo eine Lampe oder ein Kandelaber zu erblicken. Eine Beleuchtung, die von einer Lampe oder einem Leuchter ausgegangen wäre, gab es in der ganzen Zimmerflucht nicht. Aber in den an den Gemächern hinlaufenden Korridoren war gerade jedem der Fenster gegenüber ein massiver Dreifuß aufgestellt, der eine hell lodernde Kohlenpfanne trug, die ihren Flammenschein durch die bunten Scheiben in das Gemach hineinspielen ließ und ihm eine glühende Beleuchtung verlieh. In dieser Weise wurden eine Menge blendender und phantastischer Wirkungen erzeugt. Aber in dem westlich gelegenen oder schwarzen Gemache gewann diese Flammenbeleuchtung einen in hohem Grade gespenstischen Charakter, und gab den Gesichtern der Eintretenden durch die grellen Reflexe ein so fürchterliches Aussehen, daß nur wenige von der Gesellschaft den Mut behielten, die Schwelle des Gemaches überhaupt nur noch mit einem Fuße zu berühren.

Gerade auch in diesem Gemache stand an der nach Westen liegenden Wand eine riesengroße Uhr von Ebenholz. Mit dumpfem, wuchtigem und eintönigem Geräusch schwang sich ihr Pendel hin und her. Und wenn der Minutenzeiger seinen Kreislauf auf dem Zifferblatte beendet hatte, und das Uhrwerk zum Schlagen der Stunde ausholte, drang aus den metallenen Lungen ein volltönender, klarer, tiefer und außerordentlich musikalisch klingender Ton hervor. Zugleich aber war er von so besonderer Klangfarbe und hatte etwas so sonderbar feierlich Mahnendes, daß, so oft die Stunde abgelaufen war, die Musiker des Orchesters, unwillkürlich dazu gezwungen, eine Pause eintreten ließen, um diesem Klange zu lauschen. Die tanzenden Paare fühlten sich genötigt, mitten in ihren graziösen Schwenkungen wie angewurzelt stehen zu bleiben; die ganze fröhliche Gesellschaft überlief ein kurzes Mißbehagen; und so lange die Schläge der Uhr ertönten, sah man die Ausgelassensten erbleichen; die Älteren und Gesetzteren unter den Gästen legten, wie in traumhaftes Selbstvergessen oder in Nachdenken versunken, ihre Hand an die Stirn. Aber sobald die Glockenschläge verklungen waren, brach die Versammlung sofort wieder in ein heiteres Lachen aus. Die Musiker sahen sich einander an und lächelten wie über ihre eigene nervöse Torheit und Schwäche. Flüsternd taten sie sich ein gegenseitiges Gelöbnis, daß sie beim nächsten Stundenschlage nicht wieder einer ähnlichen Aufregung verfallen wollten. Allein, wenn nach Verlauf der sechzig Minuten, die so viel als dreitausendsechshundert Sekunden der flüchtigen Zeit bedeuten, das Uhrwerk seinen Stundenschlag wiederum begann, trat aufs neue dieselbe angstvolle Verstörung ein, dieselbe nachdenkliche Versunkenheit wie zuvor.

Indessen war es trotz dieser Erscheinung ein prächtiges und heiteres Fest. Der Herzog hatte seine ganz besondere Geschmacksrichtung. Er hatte einen feinen Sinn für Farben und liebte wirkungsvolle Kontraste. Über die Vorschriften des nur Herkömmlichen setzte er sich leicht hinweg. In seinen Plänen war er kühn und lebhaft, und seine Entwürfe schimmerten mit dem Glanze einer fremdartigen Glut. Manche hätten ihn für wahnsinnig halten mögen. Seine Vertrauten wußten, daß er es nicht war; aber es gehörte auch dazu, ihn zu sehen und zu hören und in naher Berührung zu ihm zu stehen, um davon überzeugt zu sein.

Bei Gelegenheit dieses großen Festes waren die beweglichen Dekorationen unter seiner eigenen Leitung entstanden. Sein Geschmack hatte darüber entschieden, in welchen Kostümen die verschiedenen Masken erscheinen sollten. Sie waren sicherlich grotesk genug. Da gab es viel grelle Farbenpracht, blendendes Gefunkel, schimmerndes Glitzern, viel Phantastisches und viel Pikantes durch scharfe Gegensätze, — kurz, viel von dem, was man seither in „Hernani" gesehen hat. Da waren arabeskenartige Gestalten zu sehen, mit seltsam verrenkten Gliedern. Gebilde, wie die Ausgeburt einer Fieberphantasie, die der Wahnsinn verkörpert hat. Da gab es viel Schönes, viel schalkhaft Launisches, viel Bizarres, einiges, das schrecklich, und nicht wenig, das sogar von widerwärtiger Wirkung war. In den sieben Gemächern wogte es buchstäblich wie von einem Gewimmel bunter Träume. Und diese — nämlich die Traumgestalten — bewegten sich in der farbigen Beleuchtung der Gemächer so phantastisch durcheinander, daß die lauten Klänge des Orchesters das Echo ihrer Schritte zu sein schienen. Dazwischen läßt dann plötzlich, von dem mit schwarzem Samt ausgeschlagenen Zimmer her, die Uhr von Ebenholz ihren lauten Stundenruf erschallen. Für einen Augenblick tritt Ruhe ein, alles verstummt, und nur die Schläge der Uhr lassen sich vernehmen. Die Traumgestalten stehen da, wie von plötzlicher Erstarrung ergriffen. Aber die Schläge der Uhr verklingen — sie dauerten nur einen Augenblick lang —, wie sie verschwinden, erklingt hinter ihnen her in der Luft ein leichtes, halb unterdrücktes Lachen. Und nun beginnt die Musik aufs neue; die Träume leben auf und schieben sich fröhlicher denn je in buntem Gewirre durcheinander, angestrahlt von der hinter den Fenstern leuchtenden Flammenglut. Aber keine der Masken wagte sich mehr in jenes, von der ganzen Zimmerflucht am meisten nach Westen gelegene Gemach, denn die Nacht ist weit vorgeschritten. Durch die blutroten Scheiben dringt ein grelleres Licht hinein, und die unheimliche Düsterkeit der finsteren Draperien tritt noch schärfer hervor. Wer es wagt, seinen Fuß auf den schwarzen Teppich zu setzen, dem dringt von der nahen Ebenholzuhr das dumpfe Ticken noch feierlicher und lauter ins Ohr.

In den anderen Gemächern war ein überfüllendes Gedränge und in ihnen pulsierte fieberisch der Herzschlag des Lebens. Unter rauschender Lust nimmt das Fest seinen Fortgang, bis endlich auf der Uhr die Mitternachtsstunde zu schlagen beginnt. Und nun, wie jedesmal nach Ablauf der Stunde: ein plötzliches Verstummen der Musik, die Walzenden bleiben unbeweglich stehen, und überall tritt, wie früher, mit dem ersten Glockenschlage der unheimliche Stillstand ein. Aber dieses Mal waren es zwölf Schläge, die von der Uhr erschallten. Dies mochte dazu beitragen, daß in der durch die zwölf Schläge gedehnteren Zeit die Betrachtungen der Nachdenklicheren unter den Festgenossen eine noch ernstere und tiefere Wendung nahmen. So ist es vielleicht auch zu erklären, daß noch, ehe der Ton des letzten Schlages ganz verklungen war, verschiedene Personen unter der anwesenden Menge sich der Gegenwart einer maskierten Erscheinung bewußt wurden, die bisher noch von keinem bemerkt worden war. Als das Gerücht von dem fremdartigen Gast flüsternd die Runde gemacht hatte, entstand in der ganzen Gesellschaft ein summendes Gemurmel des Staunens und der Mißbilligung — das schließlich in einen Ausbruch des Schreckens, des Entsetzens und des Abscheues überging. Man kann sich denken, daß es keineswegs eine gewöhnliche Erscheinung war, die in einer so phantastisch herausstaffierten Gesellschaft, wie ich sie schilderte, solches Aufsehen erregen konnte. Allerdings war für jene Nacht eine fast unbeschränkte Maskenfreiheit gestattet. Aber von der fraglichen Erscheinung wurde alles auch nur möglicherweise noch Denkbare übertroffen. Sie hatte sogar die liberalen Vorschriften des Prinzen weit überschritten. Auch das Gemüt der leichtfertigen Weltkinder birgt Saiten, die nicht ohne Erschütterung berührt werden dürfen. Sogar für die Verstocktesten, die mit Leben und Tod nur ein Spiel treiben, gibt es Dinge, über die nicht zu scherzen ist. Die ganze Gesellschaft schien von der Überzeugung durchdrungen zu sein, daß in dem Kostüm und dem Verhalten des Fremden weder Witz noch ein Gefühl für das Schickliche zu erkennen sei. Seine Gestalt war lang und hager und vom Kopf bis zu den Füßen in Leichentücher eingehüllt. Die Maske, welche das Gesicht barg, war so genau dem starren Antlitz einer Leiche nachgebildet, daß es bei der sorgfältigsten Prüfung schwer sein mußte, die Täuschung zu entdecken. Dies alles möchte den tollen Festgenossen, wenn sie es auch nicht billigen konnten, doch noch erträglich gewesen sein. Aber der Maskierte hatte die Vermessenheit so weit getrieben, den Typus des roten Todes anzunehmen. Seine Gewänder waren mit Blut bespritzt, — seine breite Stirn, sowie sein ganzes Gesicht waren bis zum Entsetzen mit den bekannten scharlachroten Flecken gesprenkelt.

Als Prinz Prosperos Augen diese gespensterhafte Erscheinung erblickten, — die, gleichsam wie um besser in ihrer Rolle zu bleiben, mit langsamen und feierlichen Schritten zwischen den Reihen der Tanzenden auf- und niederstapfte —, sah man ihn auf den ersten Blick mit heftigem Schauder vor Entsetzen oder Abscheu zusammenzucken. Im nächsten Augenblick aber stieg ihm die Zornesröte ins Gesicht.

„Wer ist der Verwegene," wandte er sich fragend an die ihn umstehenden Höflinge, „der es wagt, uns mit diesem gotteslästerlichen Hohn entgegenzutreten? Ergreift ihn und reißt ihm die Maske ab, damit wir erfahren, wer mit Sonnenaufgang an den Zinnen dieses Schlosses hängen wird!"

Prinz Prospero befand sich in dem gegen Osten gelegenen oder blauen Gemach, als er diese Worte sprach. Sie schallten laut und deutlich durch alle sieben Gemächer, denn der Prinz war ein kühner und starker Mann, und die Musik hatte er durch einen Wink mit seiner Hand zum Schweigen gebracht.

Er stand also in dem blauen Zimmer und war von einer Gruppe bleicher Höflinge umgeben. Als er zu sprechen begann, machte sich unter dieser Gruppe das leise Geräusch einer Bewegung bemerkbar, die sich in der Richtung nach der eingedrungenen Maske verlief, die in diesem Augenblick ganz in der Nähe war. Jetzt trat sie bedachtsam mit gemessenen Schritten gerade auf den Redenden zu. Die wahnsinnige Vermessenheit des Fremden hatte die ganze Gesellschaft mit einer seltsamen, rätselhaften Scheu erfüllt, so daß keiner sich fand, der den Mut gehabt hätte, seine Hand nach ihm auszustrecken, um ihn zu ergreifen. Ungehindert trat die Erscheinung bis auf eine geringe Entfernung vor den Prinzen hin. Während die zahlreiche Versammlung, wie auf einen Impuls, aus der Mitte der Gemächer bis an die Wand zurückwich, setzte der Fremde unaufhaltsam mit demselben feierlich gemessenen Schritt, der ihn gleich anfangs ausgezeichnet hatte, seine Wanderung durch die verschiedenen Gemächer fort. Aus dem blauen Zimmer schritt er durch das purpurfarbene; von diesem durch das grüne; aus dem grünen in das orangefarbene; dann durch das weiße, und aus diesem sogar in das violette, ohne daß ein entschiedener Versuch gemacht worden wäre, ihn aufzuhalten. Jetzt aber war der Augenblick gekommen, wo Prinz Prospero, außer sich vor Wut und Scham über seine eigene vorübergehende Feigheit, in höchster Eile durch die sechs Gemächer herbeistürmte. Niemand folgte ihm, so sehr waren alle vom Schrecken ergriffen. Mit hochgeschwungenem Dolch war er im Ungetüm seiner Hast der vor ihm herziehenden Gestalt bis auf drei oder vier Fuß nahe gekommen, als diese gerade das äußerste Ende des schwarzen Gemaches erreicht hatte. Da trat sie mit einer plötzlichen Wendung ihrem Verfolger entgegen. Man hörte einen durchdringenden Schrei — den Dolch sah man blitzend auf den schwarzen Teppich niederfallen und im nächsten Augenblick war Prinz Prospero tot zu Boden gestürzt. Jetzt rafften die Festgenossen sich auf, und im wilden Mut der Verzweiflung herbeistürzend, drängten sie in das schwarze Gemach. Aber als sie den Unbekannten ergreifen wollten, dessen hohe Gestalt gerade aufrecht und unbeweglich im Schatten der Ebenholz-Uhr lehnte, schrien sie laut in unaussprechlichem Entsetzen, denn sie fanden die Grabgewänder und die leichenartige Gesichtsmaske, die sie mit so rauher Gewalt gepackt hatten, — hohl und leer.

Jetzt erkannte man die Gegenwart des „roten Todes". Wie ein Dieb in der Nacht hatte er sich eingeschlichen. Einer nach dem andern wurden die Zecher in den blutbefleckten Sälen ihrer Lust dahingerafft. Jeder starb in der verzweifelten Verzerrung, wie er zu Boden gesunken war. Und mit dem entfliehenden Atem des letzten Festgenossen stand auch das Uhrwerk still. Auf den Dreifüßen erloschen die Flammen, und mit dem roten Tode traten Finsternis und Verwesung ihre Herrschaft an.

Gespenstergeschichte.

Sie kennen sicher alle das unangenehme Gefühl, wenn man besonders gut und besonders schwer zu Abend gegessen hat und dann in der Nacht unter fürchterlichem Gestöhn und Gejammer aufspringt, weil man gefühlt zu haben glaubt, daß der große Eisschrank in der Speisenkammer sich auf die Beine gemacht hat und ausgerechnet sich auf Sie zu einem gemütlichen Schlaf niederzulegen anschickt. Es ist ein unangenehmes Gefühl, ich glaube es gern, und das beste Mittel dagegen ist, zum Abendbrot nicht so viel zu essen. Ganz besonders Kartoffeln, in großen Mengen genossen, sind schädlich.

Aber mir ist einmal etwas passiert, und doch war ich vollständig wach. Ich stamme aus einer oberschlesischen Kleinstadt und hatte eines Sonnabends die Aufgabe erhalten, mir ein Paar Fausthandschuhe anzuziehen (denn es war bitterlich kalt) und mich auf die Strümpfe zu machen, um in einem etwa sechs Kilometer entfernten Dorf vier Pfund Butter zu holen. Das Pfund zu 85 Pfennig. (O selige Zeit!)

Ich gehe also; gehorsam, wie ich nun einmal zu sein vorgebe. Die Schneelandschaft dehnt sich groß und öde, die Sonne war bereits untergegangen. Im Hintergrunde macht sich ein mächtiger Wald breit. Die Spuren übers Feld stammen von einem Hasen. Und eine Birke läßt müde und verträumt ihre Zweige hängen.

Auf einmal raschelt es hinter mir, und der Wind erhebt ein Geweine, als ob ihn sämtliche Freunde im Stich gelassen hätten. Ich bleibe stehen und — höre nichts . . .

Ich gebe mir einen Schlag auf den Kopf, während mir etwas ungemütlich ums Herze wird. Irgend welche Spukgeschichten aus meiner Jugend tauchen auf, vom Hund mit den feurigen Augen, dem schwarzen Mann ohne Kopf und der alten Frau, aus deren Augen feurige Tränen rinnen. Also ich gebe mir noch einen Schlag ins Genick und beginne, mich in einen gelinden Trab zu setzen. Wieder das Geraschel hinter mir, und je schneller ich zu laufen beginne, desto schneller raschelt es; bleibe ich stehen, ist wieder alles stille.

Können Sie sich vorstellen, wie mir der Schweiß aus allen Poren zu brechen begann? Nein? Traurig genug! Bitte, laufen Sie einmal immerfort, während der Wind heult und es hinter Ihnen raschelt, als ob der ganze Spuk der Hölle losgelassen worden sei, um Sie zu ängstigen, ohne daß Sie merken, daß Ihnen eine tückische Schnur aus dem Rucksack heraushängt, an der sich ein Zweig befestigt hat, den Sie immer hinterherschleifen.

Als ich genug geschwitzt hatte, merkte ich schließlich doch diesen Spaß, und tief beschämt zog ich die Schnur an mich, warf den Zweig weg und begann meinen Weg ruhig fürbaß zu gehen.

Hätten Sie das erlebt, ich glaube, Sie hätten diese „Heldentat" nie gewagt, zumal man doch auf derlei Vermutungen nicht gleich kommen kann und immer gleich den Glauben hegt, daß alles auf dieser Welt mit überirdischen Dingen zugehen müsse. Die Geister, die uns umschweben, haben meiner Ansicht nach andere Dinge zu tun, als uns einen Schabernack zu spielen und in einer kalten Winternacht hinter uns herzulaufen.

Wenn ich jedenfalls ein Geist sein werde, der irgendwo auf einem Sterne im Weltall schwimmt, so werde ich mich schön hüten, meinen bequemen Platz zu verlassen und irgend einem Kerl hinterherzulaufen, der gerade vier Pfund Butter aus dem Nachbardorf zu holen sich anschickt, das Pfund zu 85 Pfennig. Ich würde ihn ruhig laufen lassen und keine Miene verziehen. Wozu auch? Es ist ja doch zu nichts nütze.

Walter Medoc.

Silbenrätsel.

Nr. 6.

Aus den Silben:

a — am — an — ber — burg — ca — chen — chi — dach — dam — dan — de — de — dec — den — der — di — di — e — e — eis — el — ent — frei — ge — gni — i — in — in — is — käpp — ker — la — lan — lauf — lek — mam — mas — nar — nie — nie — nus — ol — pe — pel — ra — ra — re — rip — rot — ster — tau — ten — ter — ti — tion — tok — tra — tung — tur — us — wer — wla — wos

sind 22 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Vorspruch zu einer Gespenstergeschichte von Edgar Allan Poe ergeben. Die Wörter bedeuten:

1. Sibirischen Hafen, 2. Stadt in Holland, 3. geometrischen Ausdruck, 4. deutsches Gebirge, 5. moderne Oper, 6. italienischen Opernkomponisten, 7. traurigen Weg unseres Geldes, 8. biblisches Land, 9. Staat in Europa, 10. parlamentarische Anfrage, 11. italienischen Wein, 12. germanische Göttin, 13. deutsche Hauptstadt, 14. männliches Wild, 15. unheimliche Gestalt, 16. Sport, 17. Handwerker, 18. arabischen Titel, 19. Märchentitel, 20. Militärbehörde, 21. Körperteil, 22. römische Münze.

Auflösung des Silbenrätsels. Nr. 5.

Muttersprache, Mutterlaut!
Wie so wonnesam, so traut! (Schenkendorf.)

1. Minarett, 2. Upolu, 3. Terrakotta, 4. Taler, 5. Eisenbart, 6. Romeo, 7. Semiramis, 8. Proszenium, 9. Regatta, 10. Algeciras, 11. Chemie, 12. Eichhörnchen, 13. Majoran, 14. Ultimo, 15. Teltow, 16. Tajo, 17. Erasmus, 18. Raffinade, 19. Lakai, 20. Asow, 21. Uranit.

Richtige Lösungen haben eingesandt:

Herr M. Lorenz-Kurowo, Herr Klaus Hoffmann, Frl. Johanna Paulig-Bromberg, Herr Nepos, Frau Anna Hermann-Bielitz, Herr Gottfried Koerber-Kattowitz.

Wirtschaftszeitung des Posener Tageblatts.

Finanzpolitik der — Mißerfolge.

Seit Herr Grabski fort ist und seit Herr Linde die „Erfolge“ der Politik seines Vorgängers nicht vergrößern konnte, hat Herr Kucharski die Leitung des Finanzministeriums. Als er das Finanzministerium übernahm, hatte er Gelegenheit, über seine Pläne in Lemberg, anläßlich der Eröffnung der Lemberger Messe, zu sprechen. Geheimnisvoll war seine Rede, und Positives sagte er nicht. Er stellte nur wieder von neuem alle jene Forderungen auf, die uns genügend bekannt sind, und im übrigen blieb er verschlossen wie eine Sphinx. Herr Kucharski war noch unbekannt, und man nahm diese Verschlossenheit für eine kluge Geste. Die Rechtspresse aber brach in ein stürmisches Jubelgeschrei aus und glaubte nun endlich an den Retter, der das Land aus der Not führen werde. Inzwischen ist viel Wasser die Weichsel hinabgeflossen, und von den Versprechungen und Plänen merken wir nur, daß sie vorhanden sind, daß aber die praktische Arbeit noch nicht weiter fortgeschritten ist. Die Notenpresse arbeitet fleißig und doch noch nicht fleißig genug, denn durch die fortschreitende Teuerung wird die Geldentwertung und mit ihr der Geldmangel immer größer. Die Industrie wird durch diese Tatsache in immer größere Konflikte hineingetrieben, und die wirtschaftliche Krise verschärft sich. Gewiß, unser Geldumlauf ist groß, aber er ist nicht ausreichend, um die Fortentwicklung der Industrie zu gewährleisten. Zwar haben wir so viel Umlaufmittel im Augenblick, um das Dasein zu fristen, aber das, was die Industrie fordern muß, genügende Mittel, um auch an die Zukunft zu denken, die haben wir nicht. Es zeigt sich deutlich die an dieser Stelle mehrfach vertretene Anschauung, daß gewaltsames Anhalten der Inflation die Lage nicht bessert, da man den Kanal verstopft, der die Lebensbedingungen gibt. Wenigstens in den Zeiten, da eine feste Währung nicht existiert und wir auf die Bahn der Inflation durch die Umstände der Zeit gedrängt sind.

Die Regierung hatte und hat noch Pläne und Hoffnungen, eine Auslandsanleihe zustande zu bringen, die die Finanzen sanieren soll. Und die Augen gehen nach Amerika, England und Frankreich. Es ist erst einige Wochen her, daß in der Rechtspresse eine sehr optimistische Notiz erschien: die Morganbank wolle eine Anleihe in Höhe von 150 Millionen Dollar gewähren. Die wirtschaftlichen Kreise in Warschau nahmen diese Nachricht skeptisch auf, und dieser Skeptizismus verstärkte sich, denn plötzlich verstummte der Jubel der Rechtspresse, und Vertröstungen erschienen in den Zeitungen noch ab und zu. Daran schloß sich dann das berühmte Rätselraten über die Anleihen, von dem auch an dieser Stelle bereits die Rede war. Der Herr Finanzminister hat in einer eigens hierzu bestellten Pressekonferenz, an der auch ausnahmsweise die oppositionelle Presse teilnehmen durfte (seit Bestehen der nationalen Regierung zum ersten Male) über die bisherigen Ergebnisse Bericht erstattet. Und zu der Anleihe von Amerika erklärte er, daß die Morganbank bereit sei, zu der Errichtung einer neuen polnischen Emissionsbank 22½ Millionen Dollar auf vier Jahre zu leihen. Dieser Vertrag kann jedoch erst dann Geltung erhalten, wenn der Sejm die Errichtung einer Emissionsbank genehmigt haben wird. Nach den Plänen des Herrn Kucharski braucht die Emissionsbank ein Kapital von mindestens 150 Millionen Złoty (Goldgulden), wovon der Staat ein Viertel übernehmen müßte, während drei Viertel als Aktienkapital ausgegeben werden sollte. Daraus ist also ein wichtiger Punkt festzuhalten. Nicht, wie die Rechtspresse gemeldet hat, 150 Millionen oder 100 Millionen Dollar, sondern 22½ Millionen Dollar ist die Anleihe groß. Über die Bedingungen hat sich der Herr Finanzminister ausgeschwiegen, so daß man heute noch im unklaren ist, welche Garantien der Staat geben muß, um diese Anleihe zu erhalten. Aus einer gut unterrichteten Quelle wird gesagt, daß als Sicherung der polnische Nationalschatz dienen soll, dessen Goldwert 125 Millionen Złoty beträgt. Außerdem soll das Anleihekapital mit 8 Prozent verzinst werden.

Zu den englischen Anleiheplänen ist zu sagen, daß trotz der beiden Reisen des Herrn Kucharski nach London bisher ein Erfolg nicht gezeitigt werden konnte. Optimistisch, wie die Rechtspresse ist, liest man da, daß man „günstige Ergebnisse in kürzester Frist erhoffe“. Die Regierung glaubt, zur Deckung des Budgetdefizits für das Jahr 1924 in England eine Anleihe von 10 Millionen Pfund Sterling auf mehrere Jahre zu 7½ bis 9½ Prozent Zinsen zu erhalten. Interessant ist, daß diese Anleihe lediglich zur Deckung des Budgetdefizits dienen soll, daß also das Defizit für 1924 vom Herrn Finanzminister auf 10 Millionen Pfund Sterling, gleich 50 Millionen Dollar veranschlagt wird. Außerdem aber ist noch das Defizit für 1923 zu decken, welches bereits die Summe von 15 Billionen Polenmark erreicht. Auch über die englischen Anleihebedingungen schwieg der Herr Finanzminister, denn was er sagte, sind ja keine konkreten Tatsachen. Dem Finanzberater Hilton Young, der von Herrn Trotter, dem früheren Vizegouverneur der Bank von England, und Herrn Ponson, dem Sekretär im englischen Finanzministerium begleitet ist, wird ja eine offizielle Bedeutung nicht beigemessen. Die Annahme, daß der Bericht von Herrn Hilton Young über die Wirtschaftsverhältnisse Polens an das englische Konsortium (man nennt die Overseas und Barclays Bank) für die Gewährung einer englischen Anleihe von ausschlaggebender Bedeutung sein wird, dürfte kein Trugschluß sein.

Die Anleihepläne in Frankreich und die verschiedenen Reisen des Herrn Kucharski nach Paris sind unter den augenblicklichen Umständen, die in Frankreich herrschen, aussichtslos. Die frühere 400 Millionen-Anleihe, die Frankreich gab, hat ja Polen bekanntlich keine Barmittel, sondern lediglich französische Kredite zu der Heeresausrüstung gegeben. Und meist lieferte man unbrauchbares französisches Heeresmaterial. Wie Meldungen aus Paris besagen, ist Frankreich nicht imstande, Polen bei der Sanierung seiner Finanzen zu helfen. An dieser Tatsache wird auch die Reise des Herrn Béranger, der in einem Referat, das er kürzlich im Senat zu Paris halten mußte, über die Kredite an Polen nicht genügend vorbereitet war, so daß der französische Senat die Frage der an Polen zu gewährenden Anleihekredite vertagen (!) mußte, nicht viel ändern.

Viel hören wir von der Rechtspresse in dieser Frage, aber vieles, das jeder konkreten Unterlage entbehrt. Man treibt eine Politik der Vertröstungen, wenn man das etwas schärfere Wort: „Bluffpolitik der Presse“ vermeiden will. Auf alle schönen Versprechungen gab die Börse, die weiße und die schwarze, eine sehr böse Antwort. Die optimistischen Erklärungen des Herrn Kucharski waren kaum im Lande bekannt, als der katastrophale Sturz der Polenmark einsetzte, der noch heute nicht zu Ende ist, sondern sich in immer größerem Tempo fortentwickelt, alle an wirtschaftlichen Aufstieg Glaubenden in tiefe Beängstigung versetzend. rs.

Posener Börsenbericht.

Die Vorwoche brachte, wie wir bereits berichtet haben, einen erheblichen Rückstand auf dem Aktienmarkte. Inwieweit er gewaltsam erfolgte, und inwieweit er in der wirtschaftlichen Lage begründet ist, läßt sich nicht genau beurteilen. Auch zu Beginn dieser Woche blieben die Effekten an allen Börsen sehr schwach; erst am Donnerstag und am Freitag erfolgte eine Besserung. Donnerstag wird belebte Tendenz gemeldet, und die Stimmung an der Börse scheint auch so; in Wirklichkeit konnte erst von einem sogen. Widerstand gesprochen werden, der sich zu Beginn bemerkbar machte und erst gegen Ende der Börse lebhaftere Formen annahm. Der Börsenschlußtag in dieser Woche brachte erst ein kleines Erholen der Kurse, noch lange aber keine wirkliche Anpassung an den Wert der Papiere. In Warschau war der letzte Tag zu Beginn schwach; erst im weiteren Verlauf befestigte sich die Tendenz, um gegen Schluß stärker zu werden. Auch hier kann jedoch von einer wirklichen Erholung noch nicht die Rede sein. Die Papiere sind sämtlich außerordentlich stark vernachlässigt geblieben, so daß noch mindestens vierzehn Tage bei dauernd starker Tendenz vergehen müssen, um den wirklichen Wert, den sie repräsentieren, zu erreichen.

Die Warschauer Börse notierte am letzten Tage folgende Kurse: Bankwerte: Diskontowy + 1875, dla Handlu i Przem. + 370, Przem. Lwowski + 190, Związku Spółek Zarobk. + 500, Handlowy + 960, Kredytowy 200, Małopolski + 600, Zachodny 1100, Zjedn. Ziem. Polskich 350. Industriewerte: Sole Potasowe 1650, Chodorów — 1760, Częstocice (klein) 12 000, Michałów — 400, Gosławice — 550, Tow Fabr. Cukru + 2900, Cegielski ++ 325, Modrzejów + 2800, Starachowice — 1200, Parowóz + 160, Pocisk — 300, Zieleniewski ++ 7300, Żyrardów ++ 130 000, Polska Nafta — 135, Tkanina 29, Chmielów — 400, Haberbusch + 1700, Spiritus + 750, Nobel + 460, Kop. Węgla — 2950, Zawiercie 135 000, Skupu Skór 65, Balpol 30, Unja 2000, Fitzner i Gamper + 1900, Płotno 600.

An der Posener Börse sind die letzten Kurse bekannt. Aufbessern konnten ziemlich erheblich: Cegielski (36 000), Herzfeld (+ 200 000), Unja (+ 230 000), Waggon (++ 100 000). Geringere Aufbesserungen bei Barcikowski, Kantorowicz, Spółka Drzewna, Związku Spółek Zarobkowych, Wisła und Starog. Fabryka Mebli. Die beiden großen Werte Luban und May waren an der letzten Börse nicht mehr zu haben und erzielten keinen Kurs. May hat die Generalversammlung bereits hinter sich und gibt vorerst einmal bekannt, daß die Generalversammlung 2000 Prozent Dividende zu zahlen beschlossen hat. Von den näheren Ergebnissen der Generalversammlung verlautet offiziell noch nichts. Gerüchte, die sich im Umlauf befinden sollen, sollen als das gewertet werden, was sie sind: Spekulationsabsichten. Daß die Generalversammlung erhebliche Überraschungen bringen wird, wenn erst die Bilanz veröffentlicht wird, ist selbstverständlich, denn May gehört mit zu den Unternehmen, die am besten gearbeitet haben. Bei Bankwerten ist das Interesse nicht so stark hervorgetreten. Anscheinend kommt man hierzu immer noch zurecht. Carl Hartwig ist nicht erheblich aufgebessert, trotz der verschiedenen Gerüchte, die über dieses Unternehmen kursieren. Überhaupt gehört Hartwig zu den Werten, die am allermeisten vernachlässigt sind. Daß eine ziemliche Besserung eintreten wird, ist wahrscheinlich.

Von der Krakauer Börse liegt bei Redaktionsschluß ein genauerer Bericht noch nicht vor. Die Vormeldungen besagen, daß auch an dieser Börse erhebliche Aufbesserungen eingetreten sind. Krakau reagiert auf alle Ereignisse überhaupt viel leichter und intensiver, als Warschau und Posen, da ein großer Teil der dortigen Werte in Wien notiert wird, da Krakau weiterhin ein sehr günstiges Feld für die Berufsspekulation ist. Große Aufwärtsbewegungen künden sich am schnellsten in Krakau an, dafür ist aber eine Baissebewegung dort wieder nicht so schnell zu spüren. Die Papiere geben immer erst später als die Warschauer und Posener Börse nach.

Am Devisenmarkt ist die Tendenz etwas abgeschwächt, was auch vorauszusehen war. Doch haben die Valuten nicht sehr nachgegeben, sind im Gegenteil auf ihrem Stand festgeblieben. Der Dollar notierte 1 735 000, das Pfund 7 750 000, der Schweizer Franken 308 500, der Goldfrank 335 000, der holländische Gulden 676 500. Die Miljonówka wird mit 8000, die Złotybons mit 205 000 gehandelt. Die heutige Vorbörse läßt einen klaren Schluß noch nicht zu. rs.

Geldwesen.

≕ Die Beschlüsse der Baltischen Finanzkonferenz. In der letzten Sitzung der in Reval tagenden Konferenz, auf der bekanntlich auch Polen vertreten war, wurden folgende Resolutionen gefaßt: 1. Die Zentralbanken der an der Konferenz teilnehmenden Staaten sind damit einverstanden, die Kurse der Valuten dieser Staaten in ihre offiziellen Kurslisten aufzunehmen und daß, in Ermangelung faktischer Abschlüsse, wenigstens der Geld- und Briefkurs angegeben werden soll. 2. Der gegenseitige Korrespondenzverkehr zwischen den einzelnen Zentralbanken ist einzuführen bzw. weiter zu entwickeln. 3. Die Zentralbanken müßten zwecks gegenseitiger Informationen untereinander austauschen: a) Bilanzen, wenigstens einmal im Monat; b) kurzgefaßte Übersichten, wenigstens viermal jährlich, über den Stand der Bank, über die Finanzlage des betr. Landes, über die allgemeine wirtschaftliche Lage desselben, über den Außenhandel, Arbeitsmarkt usw., beleuchtet durch entsprechende statistische Daten. 4. Um den Bargeldverkehr, speziell für Reisende zu erleichtern, erklären sich die Zentralbanken der an der Konferenz teilnehmenden Staaten damit einverstanden, auf Goldbasis Geldscheine aller an der Konferenz teilnehmenden Staaten kommissionsweise zu kaufen und zu verkaufen, und zwar unter Bedingungen und innerhalb von Grenzen, die zwischen den resp. Zentralbanken direkt festgesetzt werden. 5. Die von der estländischen Delegation eingebrachten Vorschläge betr. die Zusammenarbeit der baltischen Zentralbanken enthalten wichtige Anregungen, deren Realisierung wünschenswert ist und die im Prinzip geeignet sind, die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beteiligten Ländern zu fördern. Sie bilden eine geeignete Grundlage zu weiteren Verhandlungen über die einzelnen Fragen, die, sei es unmittelbar zwischen den einzelnen Banken, sei es auf einer einzuberufenden Konferenz der interessierten Banken zu führen wären. 6. Die baltischen Zentralbanken, welche die obenerwähnten prinzipiellen Resolutionen angenommen haben, machen davon der Latwijas Bank Mitteilung, die von der Konferenz gebeten wird, diese Zentralbanken zu einer in nächster Zeit abzuhaltenden gemeinsamen Beratung praktischen Charakters zusammenzuberufen. 7. Betreffend der estländischen Vorschläge über Konventionen in Sachen des Gerichtsverfahrens beschließen die Vertreter der an der Konferenz beteiligten Staaten, diese Vorschläge an die kompetenten Stellen der betreffenden Staaten weiterzugeben. Vorstehende Resolutionen wurden in vollem Umfange von Estland, Lettland und Polen angenommen, während Finnland sich den sub. P. P. 5 und 6 gefaßten Resolutionen nicht anschloß.

△ **Ankauf der Kreditbank in Warschau durch Bosel.** Aus Warschau wird uns gemeldet: Der österreichische Finanzmann Bosel bemüht sich um den Ankauf der Warschauer Kreditbank. Angeblich waren die Bemühungen des Herrn Bosel von Erfolg gekrönt. Wenn dies zutrifft, gelangt er in den Besitz einer polnischen Großbank, die in ganz Polen über 100 Filialen besitzt und auf das wirtschaftliche Leben Polens einen großen Einfluß ausübt.

Von den Aktiengesellschaften.

Dr. Roman May T. A. in Posen. Auf Beschluß der Gen.-Vers. v. 19. 10. 23 wird den Besitzern der I.—IV. Emission für das Rechnungsjahr 1922/23 eine Dividende von 2000%. (Jede Aktie zu 1000 Mk. nom. 20 000 Mkp.) ausgezahlt werden. Die Auszahlung erfolgt bei der Gesellschaft in Posen, Plac Nowomiejski Nr. 4 in den Geschäftsstunden von 8—12 Uhr.

Bank Kredytowy T. A. in Warschau. Die Generalversammlung findet am 20. November 1923, nachm. 6 Uhr, in den Geschäftsräumen der Bank in Warschau ul. Mazowiecka Nr. 9 statt. Eine Kapitalerhöhung auf 12 Milliarden Mkp. nom. ist geplant. Die alten Aktien sollen 5 Gratisaktien zu 1000 Mkp. nom. erhalten. (M. P. 243.)

Von den Märkten.

Edelmetall. Warschau, 25. 10. 23. (Im freien Verkehr für 1 g fein). Platin 6300—6500, Gold 1380—1400, Silber 1 kg 42 Millionen, Silberrubel 490—520—590. Tendenz: steigend. — London, 24. 10. 23. Diskont 3.5.32, Silber bar 31.7.8, drei Monate 31.9.18. Gold 91.11. — Newyork, 24. 10. 23. Diskont 4.1.2, inl. Silber 99.5.6., ausl. Silber 63.7.8.

Leder und Häute. Posen, 25. Oktober (in Tausend Mkp.). Rind gesalzen 150, trocken 250, Kalb gesalzen 1500 (Stück), trocken 1000, Hammel gesalzen woll. 80, trocken 160, gesalzen nackt 100, trocken 100, Roß gesalzen 3500 (Stück), trocken 3000 (Stück), Zieg trocken 1000 (Stück), gesalzen 800 (Stück), Winterhasen 160 Kaninchen 150, Reh 150, Fohlen, gesalzen und trocken 500 Katze 100, Zickel 50, Roßhaar 400, Mähnenhaar 200. Tendenz fest. Gerbwaren: Sohlenleder 1300, Kroupons 1800, Oberboxkalf 450, Alaunleder 1000, Schäfte 2000, Besatzleder braun und schwarz 1650 Tendenz fest.

Metalle: Berlin, 25. 10. 1923. (Notierung in Milliarden Mk. Raff. Kupfer (99—99.3%) 20—22, Orig. Hüttenweichblei 9.50—10, Hüttenrohzink frei 11.50—12.50, Remelted Plattenzink 8.50—9, Hüttenaluminium 40—42, Bankazinn 72—74, Hüttenzinn (99%) 68—70, Reinnickel (98—99%) 40—42, Antimon Regulus (99%) 9.25—9.75, Silber 900 fein 1450—1500.

Baumwolle: Hamburg, 25. 10. 1923. Nachfrage besteht lediglich aus den östlichen Industrieländern, sowohl für prompten als auch für späteren Lieferungstermin. Marknotierung für Fully middling infolge der Währungskatastrophe illusorisch.

Bremen, 24. 10. 1923. Amtlicher Schlußkurs von 4½ Uhr: 47 300 Millionen Mk. per Kilo (23. 10. 1923 41 800 Millionen Mk. nom.)

Börse.

≠ Die P. K. K. P. zahlte am 25. 10. für Goldmünzen (in Klammern Silbermünzen): Rubel 851 600 (583 700), M. 394 300 (162 100), Krone 335 300 (135 400), lateinische Münzeinheit 319 400 (135 400), Dollar 1 655 700 (780 300), Pfund Sterling 8 057 000 (sh. 169 600) schwed. Krone 443 600 (194 500) holl. Gulden 665 400 (306 400) österr. Dukaten 3 787 300 (fl. 360 200) belgische und holländische Dukaten 3 778 500, türkische Pfund 7 262 100. 1 g Feingold 1 100 330 (32 430).

≠ **Die polnische Mark am 25. 10. 23.** Für 100 Mark polnisch wurden gezahlt in **Danzig:** (keine amtliche Notierung). **Kattowitz:** 6 666 666 (Parität: 0.00015). **Wien** Auszahlung Warschau 2.30 bis 2.70 (Parität: 40.00). **Budapest** Auszahlung Warschau 1—1.50 (Parität: 80.00). **Agram** Auszahlung Warschau 0.55 (Parität: 18.19). **Prag** Auszahlung Warschau 0.1725—0.1875 (Parität: 55 600). **Zürich** Auszahlung Warschau 0.00025 (Parität: 400 000). **London** Auszahlung Warschau 0.000 013 325 (Parität: 7 500 000). **Tschernowitz** Auszahlung Warschau 1.50 (Parität: 66.60). **Bukarest** Auszahlung Warschau 1.75 (Parität: 57.100).

≠ **Züricher Börse v. 25. 10.** (Amtlich) Warschau 0.00025, Neujork 5.61. London 25.2150, Paris 32.6550, Wien 0.007875, Prag 16.60, Mailand 25.10, Brüssel 28.05, Budapest 0.03, Sofia 5,35, Amsterdam 218.15, Kristiania 86.00, Kopenhagen 98.00, Stockholm 147.90, Madrid 74.75, Bukarest 2.65, Berlin (1 Milliarde) 0.0055, Belgrad 6.65, Athen 8.70, Konstantinopel 3.25.

≠ **Ostdevisen in Berlin vom 25. 10. Auszahlung:** Warschau —, Bukarest 288 550 G., 291 450 B., Riga 243 200 G., 246 800 B., Reval 181 600 G., 184 400 B., Kowno 6 088 500 000 G., 6 211 500 000 B., Kattowitz 21 725 G., 22 275 B. Polennoten 21 410 G., 22 550 B., lettische Rubel 241 G., 243 B. estnische Mark 172 500 G., 181 500 B., Litauen 5 800 000 000 G., 6 100 000 000 B.

≠ **Der Dollar in Polen** errechnet aus der Danziger Parität 1 605 000 Mkp. (1 Dollar = 4.20 Goldmark). Die Goldmark aus dem Danziger Kurs 381 125 Mark polnisch.

Warschauer Vorbörse vom 27. Oktober.

Deutsche Mark in Warschau	0,0001
Dollar	1 850 000
Englische Pfund in Warschau	7 750 000
Schweizer Franken in Warschau	307 200
Französischer Franken in Warschau	100 500

Warschauer Börse vom 26. Oktober.

Devisen:

Belgien	87 300—87 000	Paris	101 200—100 500
Berlin und Danzig	0.00001	Prag	51 500—51 000—51 325
London	7 820 000—7 750 000	Schweiz	310 000
Neuyork	1 740 000—1 730 000 —1 735 000	Wien	24,50
Holland	676 500	Italien	78 200

Berliner Börsenbericht

vom 26. Oktober.

Disk.-Kom.-Anl.	460 000 000 000.—	Auszahlung Holland	—.—
Auszahlung Warschau	—.—	„ London	285 000 000 000.—
Polnische Noten	27 000.—	„ Neuyork	65 000 000 000.—

Danziger Mittagskurse vom 27. Oktober.

Polenmark in Danzig	5 000 000
Dollar in Danzig	80 000 000 000

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 27. Oktober 1923.

(Ohne Gewähr.)

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung.)

Weizen	3 500 000—3 700 000	Braugerste	2 300 000—2 400 000
Roggen	1 800 000—1 900 000	Weizenkleie	1 100 000
Weizenmehl	6 000 000—6 300 000	Roggenkleie	1 000 000
Roggenmehl (inkl. Säcke)	2 900 000—3 100 000	Hafer	1 600 000—1 800 000
		Eßkartoffeln	650 000—700 000
Gerste	—,—	Fabrikkartoffeln	470 000—500 000

Die Marktlage war unklar wegen der unaufgeklärten Kommunikations- und Transportverhältnisse. — Tendenz: nicht einheitlich.

Wichtige Zahlen.

Zollmultiplikator	I. 210 000. II. 160 000
Schwebende Schuld des Staates bis 10. 10. 23	12 189 500 000 000.—
Banknotenumlauf bis 10. 10. 23	13 002 295 758 000.50
Goldmarkpreis (Errechnet aus dem Dollarstand. 1 Dollar = 4.20 Goldmark.)	429 500.—
Dollarmittelkurs	1 800 000.—
Złotykurs	205 000.—
Buchhändlerschlüsselzahlen: in Polen hergestellte Bücher	80 000.—
nach Polen eingeführte Bücher	300 000.—

Ausschneiden! Ausschneiden!

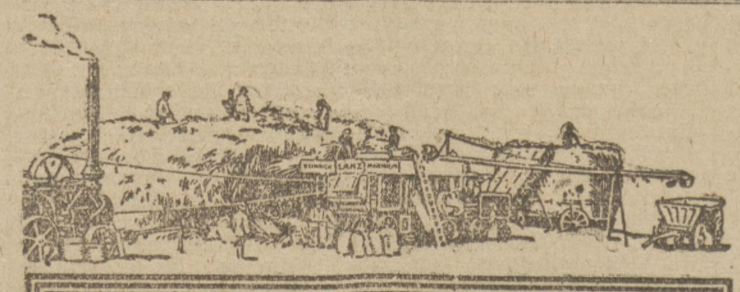
Postbestellung.

An das Postamt ..... in .....

Unterzeichneter bestellt hiermit
1 Posener Tageblatt (Posener Warte)
für den Monat November 1923

Name ....
Wohnort ....
Postanstalt ....
Straße ....







Die Lage im Rheinland

ist äußert unklar. In Aachen kam es von neuem zu Schießereien. Belgische Soldaten und Gendarmen hinderten die deutsche Polizei daran, die zum zweitenmal eingedrungenen Separatisten aus dem Regierungsgebäude zu vertreiben. In Bonn besetzten auf Befehl Tirards französische Truppen mit Maschinengewehren das Rathaus. Dort wurde die grün-weiß-rote Flagge gehißt. In Krefeld machten die Sonderbündler mit Flammenwerfern, die sie selbstverständlich von den Belgiern oder Franzosen erhalten haben müssen, einen Angriff auf das Rathaus. Bei den schweren Kämpfen mit der Polizei gab es **11 Tote und 60 Verwundete.** Die Sonderbündler waren sehr reich mit Munition versehen. In Mainz kam es von neuem zu Straßenkämpfen, bei denen es 5 Tote gab. Durch eine abirrende Kugel wurde der Professor Constant vom französischen Lyzeum getötet. In Duisburg begann am Mittwoch ein Gegenangriff der Volksmenge gegen das Rathaus. Die separatistische Flagge wurde heruntergerissen. Belgische Soldaten vertrieben die Menge wieder aus dem Rathause und feuerten gegen sie. Belgische Infanteriepatrouillen und belgische berittene Gendarmen durchziehen die Straßen. In Trier wurden die öffentlichen Gebäude von den Verrätern besetzt. Die Druckereien der deutschgesinnten Blätter: „Trierische Landeszeitung“ und „Volkswacht“ wurden zerstört. Marokkaner halten die Bevölkerung, die sehr erregt ist, zurück.

Das „Direktorium der rheinischen Partei“ stellte sich dem Präsidenten der Rheinlandkommission, Herrn Paul Tirard, in Koblenz vor. Es besteht aus Amtsgerichtsrat Dr. Liebing, Mainz, Dr. Marrier und einem Herrn Simon aus Nassau. Tirard antwortete, daß er das Direktorium als tatsächliche Macht nur dort anerkenne, wo sie sich tatsächlich der öffentlichen Ämter bemächtigt hätten.

In der Pfalz ist die Lage sehr schwierig. Ein Teil der Bevölkerung ist gegen Bayern und speziell gegen den „Sozialdemokratenfresser“ v. Kahr erbittert. Am Donnerstag nachmittag war von General de Metz in Speyer zum zweitenmal die „Ausrufung der pfälzischen Republik“ angesetzt. Bayern hat gedroht, sofort alle Zahlungen und Lieferungen an die Pfalz einzustellen, sobald eine Autonomieerklärung erfolgt. In Heidelberg sind übrigens Bestrebungen im Gange, die alte „Kurpfalz“ wieder herzustellen, d. h. die bayrische Pfalz (links vom Rhein) mit der badischen (rechtsrheinisch) zu einem autonomen Staate zu vereinigen.

Aus Stadt und Land.

Posen, 27. Oktober.

Helft unseren Alten! Wer schenkt uns Kartoffeln?

Im vorigen Jahr konnten wir sämtliche Altersheime mit dem erforderlichen Winterbedarf an Kartoffeln versorgen, die uns von den verschiedensten Seiten gestiftet waren. Wir haben die sichere Hoffnung, daß dies auch in diesem Jahre möglich sein wird, dank der Opferwilligkeit unserer Landsleute, trotz der dies Jahr noch viel größeren Schwierigkeiten.

Täglich steigen die Preise, täglich wird das Brot, werden die Kartoffeln, das Fleisch und die Kohlen teurer. Wie sollen unsere Kleinrentner, unsere alten Leute, noch ihr Leben fristen? Wie sollen die Altenheime ihre Betriebe aufrecht erhalten? Am 1. November will die Altershilfe die Volksküche eröffnen und den Alten dreimal in der Woche ein warmes Mittagessen geben. Aber wieviel fehlt noch, um diese so notwendigen Arbeiten durchführen zu können!

Wir müssen immer von neuem bitten:
Gebt uns Lebensmittel und Geld!

Ihr Städter, Ihr Landwirte, die Ihr das Glück habt, arbeiten zu können und das Glück habt, täglich warmes Essen Euch und Euren Angehörigen zu gönnen, Ihr müßt es als Ehrenpflicht betrachten, dem Alter zu helfen, daß dieser Not der Zeit nicht mehr gewachsen ist.

Geldspenden nehmen alle deutschen Banken und Zeitungen für die Altershilfe entgegen. Lebensmittel erbitten wir nach unserem Bureau, Wały Leszczyńskiego 2, Zimmer 6, zu senden.

Wohlfahrtsdienst — Altershilfe.

Ausstand der Postbeamten.

Seit heute vormittag 10 Uhr ist fast der ganze Postbetrieb der Stadt Posen infolge Ausstandes der Postbeamten stillgelegt; fast sämtliche Schalter, Bureaus usw. sind geschlossen. Der Ausstand erstreckt sich auch auf den Fernsprechverkehr innerhalb der Stadt Posen und nach außerhalb. Das Postamt Posen W. 3 am Bahnhofe war bis Mittag noch nicht an dem Ausstande beteiligt. Die Ursache des Ausstandes ist hauptsächlich in der Unzufriedenheit der Beamten über die der furchtbaren Teuerung nicht mehr entsprechenden Gehälter zu erblicken. Da die Post neben der Eisenbahn das Hauptverkehrsinstitut darstellt, so ist der Verkehr von dem Ausstande auf das Schwerste betroffen und geschädigt. Man darf daher der Erwartung Ausdruck geben, daß es bald gelingen möchte, durch Beilegung des Ausstandes die Wiederaufnahme des Postbetriebes zu ermöglichen, ehe der Schaden sich ins Ungemessene steigert.

Stempelgebühren in Sachen des Militärdienstes.

Nach dem Gesetz vom 24. 4. 1923, betreffend die Stempelgebühren von Eingaben sowie Amtszeugnissen (Dz. Ust. Rz. P. Nr. 44 von 1923) sind folgende Eingaben in Militärangelegenheiten von der Stempelgebühr befreit:

1. Eingaben bzw. Gesuche um Erleichterung im Heeresdienste, um Verschiebung oder Befreiung vom Heeresdienste übereinstimmend mit den betr. Artikeln des vorläufigen Gesetzes über allgemeine Heeresdienstpflicht.
2. Eingaben, Anklagen bzw. Appellations- und Widerrufungsgesuche, übereinstimmend mit den Art. 114—116 des vorläufigen Gesetzes über allgemeine Heeresdienstpflicht.
3. Eingaben um Aufnahme in den Heeresdienst im Charakter eines Freiwilligen.
4. Eingaben um Erteilung schriftlicher Informationen in Sachen des Militärdienstes.
5. Eingaben von Privatpersonen um Übertragung der berufsmäßigen und nichtberufsmäßigen Mannschaften.
6. Eingaben von Privatpersonen um Befreiung der berufsmäßigen Mannschaften vom aktiven Militärdienste.
7. Eingaben von Privatpersonen um Urlaub für Mannschaften.
8. Eingaben um Herausgabe von Duplikaten militärischer Dokumente im Falle eines Abhandenkommens derselben.

Dagegen unterliegen der Stempelgebühr folgende Eingaben:

1. um Genehmigung zur Erhaltung eines Auslandspasses,
2. um Abgabe eines Einverständnisses zur Befreiung von der Bürgerschaft,
3. um Genehmigung zum Eintritt in die Armee eines fremden Staates,
4. von Zivilpersonen in Sachen der Verfolgung von Militärpersonen,
5. um Zusendung von Evidenzdokumenten aus der ehem. Besatzungsarmee als nicht unmittelbar den Militärdienst bzw. das Dienstverhältnis betreffende.

Eingaben von Berufssoldaten sowie Mannschaften um Genehmigung zur Eheschließung sind von der Stempelgebühr frei, und zwar im Sinne des § 5, Punkt 9 der genannten Vorschriften.

Das Starostwo Grodzkie weist öffentlich darauf hin, daß nach den gesetzlichen Vorschriften am Allerheiligentag und am Allerseelentag (1. und 2. November) öffentliche Lustbarkeiten und Konzerte (außer Konzerten ernsten Charakters, Oratorienaufführungen u. dgl.) nicht stattfinden dürfen.

× **Wieder freigegeben worden** ist am gestrigen Freitag der Betrieb der St. Martin-Apotheke, Inh. Bethge, die auf Anordnung des Gesundheitsamts der hiesigen Wojewodschaft am Sonntag aus unbekannten Gründen polizeilich geschlossen worden war. Die Wiederfreigabe der Apotheke ist auf eine beim Ministerium in Warschau erfolgte Beschwerde angeordnet worden.

× **Schutz vor Einbrechern.** Mit dem Nahen des Winters wächst erfahrungsgemäß in den Großstädten die Zahl der Einbrüche. Wer in der letzten Zeit den Diebstahlschroniken der hiesigen Presse einige Beachtung geschenkt hat, wird überrascht gewesen sein über die Zunahme der verwegenen Einbrüche und über die Höhe der Einbrecherbeuten, die teilweis in die Milliarden gehen. Natürlich haben es die Spitzbuben auf die des Nachts meist nicht bewachten Geschäfte abgesehen, und sie haben in einzelnen Fällen mit einer geradezu imponierenden Großzügigkeit „gearbeitet“. In einzelnen Fällen begnügten sich die Spitzbuben damit, die Schaufensterscheiben, deren Wert heut naturgemäß auch schon ins Ungemessene geht, zu zertrümmern und dann unter den Schaufensterauslagen das Wertvollste auszusuchen. In anderen Fällen unternahmen die Diebe, um ihrem Namen „Einbrecher“ Ehre zu machen, einen Durchbruch vom Keller aus in die Geschäfte. Wo sind die glücklichen Zeiten hin, da der Geschäftsinhaber auch des Nachts seinen unbeschützten Laden hell beleuchten ließ zur Reklame, um die Augen der nachts Vorübergehenden auf die ausgelegten Waren zu lenken? Heut muß der Geschäftsmann daran denken, seinen Warenschatz vor den Blicken der Einbrecher zu schützen. Die meisten großen Geschäfte pflegen deshalb heut ihre Schaufenster und Ladeneingänge durch schwere eiserne Gitter zu sichern, deren Wert zwar in die vielen Millionen geht, aber doch immer noch erheblich zurückbleibt hinter demjenigen, den ein Einbrecherbesuch zu kosten pflegt. Während es bisher den großen Geschäften vorbehalten war, sich und ihren Besitz durch derartige Maßnahmen zu sichern, sind neuerdings in Posen auch bereits die kleineren Geschäfte gezwungen, eiserne oder schwere Holzgitter anzubringen, um sich vor Einbrechern zu schützen. Ja, es ist in der Tat eine herrliche Zeit, in der wir leben!

× **Der erste Schwimmverein Posen** veranstaltet morgen, Sonntag, von nachmittags 4 Uhr ab in der Grabenloge, Grobla 25 (fr. Grabenstraße) ein Strandfest.

× **Festnahme von Geldschiebern.** Gestern wurden zwei der Polizei bekannte Geldschieber, der eine aus der Gegend von Posen, der andere aus Nowa Wolq bei Warschau, polizeilich sistiert. Während dem ersten 30 Dollars abgenommen werden konnten, wurde beim anderen nichts vorgefunden. Die Polizei behielt ihn aber, da sie wußte, daß er verreisen wollte, offenbar um anderweitig seiner edlen Betätigung im Geldschieben obzuliegen, im Auge und sistierte ihn, als er sich auf dem Wege zum Bahnhofe befand, zum zweiten Male. Diesmal lohnte sich das Zugreifen der Polizei schon eher, denn man fand in der Spitze eines Schuhs, in einem Fünftausendmarkschein — beinahe hätten wir gesagt „sauber“ — eingewickelt, einen Fünfzig-Dollarschein, der natürlich der Beschlagnahme verfiel.

× **Ermittelte Pferdediebe.** Das wertvolle Gespann, bestehend aus zwei Pferden und einem gelben Wagen, das, wie berichtet, in Grätz dieser Tage gestohlen worden war, ist in der Gegend von Samotschin angehalten worden und konnte seinem Eigentümer Kubica wieder zugeführt werden. Die Diebe, zwei Arbeiter Kaczmarek und Domagała aus der Gegend von Grätz, wurden in Untersuchungshaft genommen.

× **Diebstähle.** Gestohlen wurden: von Einbrechern aus einem Laden im Hause ul. Strzelecka 6 (fr. Schützenstraße) für 37 Millionen Mark Damenhüte; einem Herrn in einer Drogerie am Alten Markt 5½ Millionen Mark bares Geld; aus einem Stalle an der ul. Małeckiego 5 (fr. Prinzenstraße) zwei schwarze Pferdegeschirre für 10 Millionen Mark.

× **Polizeilich festgenommen** wurden gestern: 17 Dirnen, 2 Bettler, 4 Betrunkene, 3 Diebe.

* **Birnbaum,** 22. Oktober. In der Zuführung des elektrischen Stromes der Überlandzentrale Kainscht bzw. Blesen (Deutschland) sind in den letzten Tagen lange Pausen eingetreten. Diese Störungen sind auf Streiks der Arbeiter in den Werken zurückzuführen. Daß durch das Ausbleiben des Stromes viele Betriebe und Landwirtschaften in Mitleidenschaft gezogen werden, ist wohl allgemein verständlich. Die Aufnahme des Betriebes in den Abendstunden wird nur durch die Einsetzung der technischen Nothilfe seitens der Beamten ermöglicht. — Ein schrecklicher Vorfall wird dem hiesigen „Stadt- und Landboten“ aus dem jenseits der Landesgrenze gelegenen Örtchen Nowinge, zum Kreise Schwerin a. W. gehörig, mitgeteilt. Eine ältere, etwas geistesschwache Frau hatte auch dieser Tage wieder, wie schon öfters, die Beaufsichtigung des Kleinen, etwa anderthalbjährigen Söhnchens ihrer Schwiegertochter ausgeübt, während letztere zur Feldarbeit ging. Seit Mittwoch blieb das kleine Wesen trotz vieler Bemühungen verschwunden. Am Freitag fand man endlich das leblose Körperchen des Kleinen mit abgeschlagenen Unterarmen im Hühnerstall vollständig verscharrt vor. Auch an den Schläfen wurden blutunterlaufene Wunden festgestellt. Es muß angenommen werden, daß die bedauernswerte alte Frau das arme Wesen mit einer Art so zugerichtet hat. Die beiden Ärmchen sind noch nicht aufgefunden worden. Die geistesgestörte Frau ist nach Obrawalde bei Meseritz in die Irrenanstalt gebracht worden.

* **Graudenz,** 23. Oktober. Die älteste Tochter des verstorbenen Oberbürgermeisters Kühnast, der mehrere Jahrzehnte während des Aufblühens des Ostens die Geschicke der Stadt leitete, war mit einem aktiven Artillerieoffizier verehelicht, der im Weltkriege fiel. Da die junge Dame das Lehrerinnenexamen vorschriftsmäßig abgelegt hatte, übernahm sie eine Lehrerinnenstelle am deutschen Privatgymnasium. Weder die Pension ihrer Mutter, noch die der Offizierswitwe war derart, daß die beiden Damen mit dem jungen Kinde sorgenfrei leben konnten. Die Nebeneinnahme war für den gemeinsamen Haushalt gut zu brauchen. Neuerdings ist nun mit der Begründung, daß die Tochter des Oberbürgermeisters, der hier Jahrzehnte für das Wohl der Stadt arbeitete, durch ihre Heirat mit einem reichsdeutschen Offizier reichsdeutsch geworden sei, der Dame die Lehrerkonzession entzogen und ihr so die Gelegenheit zu ausreichendem Erwerb genommen.

* **Schadlowitz,** Kr. Inowrocław, 26. Oktober. Auf der Chaussee Thorn—Inowrocław, zwischen Ostrow und Schadlowitz, ereignete sich am Dienstag ein Kraftwagenunfall, der dadurch verursacht wurde, daß der Chauffeur beim Ausweichen zweier Lastwagen mit dem Kraftwagen an einem Baum hängen blieb. Die Folge davon war, daß das Lenkrad dem Chauffeur die Brust eindrückte und einer neben ihm sitzenden Person den linken Arm zerbrach. Einem anderen Fahrgast riß ein Glasstück die Nase ab. Die verletzten Personen wurden ins Krankenhaus nach Thorn gebracht. Der Kraftwagen wurde schwer beschädigt.

Aus dem Gerichtssaale.

Todesurteil.

□ **Posen,** 26. Oktober. Der Wirt Nowak aus der Umgegend von Posen hat seine Frau erschlagen und dann, um einen Unfall vorzutäuschen, die Leiche in den Dreschraum geschleppt. Nowak unterhielt ein Liebesverhältnis mit einem anderen weiblichen Wesen, wobei ihm seine Frau im Wege war. Die erste Verhandlung konnte nicht zu Ende geführt werden, weil ein Lokaltermin vorgenommen wurde. Am Donnerstag kam die Verhandlung zu Ende, und Nowak wurde zum Tode verurteilt.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

M. B. in P. Sie wundern sich, daß die Zeitung so teuer ist? Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß z. B. die „Danziger Neueste Nachrichten“ 350 000 Mkp., die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg 120 000 Mkp. kostet. Das „Posener Tageblatt“ kostet 115 800 Mkp. einschl. Postgebühr. Sie dürfen nicht vergessen, daß das „Pos. Tagebl.“ alle Markt- und Kursberichte am schnellsten bringt und Sie auch sonst über alle wichtigen Tagesfragen sofort orientiert. Das bedeutet für jeden Leser einen Nutzen, der sich höher bezahlt macht, als die Ausgabe für das Blatt beträgt.

Geschäftliche Mitteilungen.

= **Für Teppichfreunde.** Einer der bekanntesten Teppichhändler Wiens, Herr Eugen Strauch, ist heute hier eingetroffen, um vor seiner Abreise nach Amerika eine große Perserteppichschau im Foyer des Apollotheaters in der ul. Piekary (fr. Bäckerstr.) zu veranstalten. Unter den Teppichen befinden sich besonders einige ältere Liebhaberstücke, darunter ein alter, schöner Kula, ein alter herrlicher Hladik-Gebetteppich, 2 sehr schöne, alte Gyordes-Gebetteppiche und 2 alte Samarkand, ferner ein sehr feiner Wanddekorations-Perserteppich „Yesi“; dieser Teppich enthält wunderbare Figurenabbildungen, wie Drachen, Paradiesvögel, Rehe, Pfauen. Ferner ist eine stattliche Auswahl herrlicher Bocharateppiche in allen Größen ausgestellt. In Speise-, Herrenzimmer- und Salonteppichen ist ebenfalls eine vorzügliche Auswahl vorhanden. Darunter befinden sich ausgezeichnete Marken wie Turbaff, Täbris, Meschhed, Keschau, Kirman, Yoragan, Mahal Ia. Ungemein beliebt sind die sogenannten Schirasteppiche, die wegen ihrer Farbenpracht und Zeichnung gern gewählt werden. In dieser Qualität befinden sich darunter sehr schöne Chaiselonguedecken. In anderen Qualitäten ist ebenfalls ein großes Lager vorhanden. Ein Besuch der Teppichausstellung dürfte sehr lohnend sein.

Die heutige Ausgabe hat 10 Seiten.

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich: für Polen und Osteuropa Dr. Wilhelm Loewenthal; für den übrigen politischen Teil Dr. Martin Meister; für Stadt und Land Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft und den übrigen unpolitischen Teil Robert Styra; für den Anzeigenteil M. Grundmann. — Druck u. Verlag der Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, T. A., sämtlich in Poznań.



Gelegenheitskauf!

Vollständig remontierte Dampfdreschgarnituren mit Garantie.

Dampfdreschmaschinen:

Robey & Co., 58" × 530 mm
W. Foster & Co., 60" × 540 mm
Ruston Proctor, 60" × 560 mm
Ruston Proctor, 60" × 625 mm
Flöther Q. A. 3, 60" × 23 mm
Lanz, 60" × 22 mm

Motordreschmaschinen:

Richter & Co., 62" × 420 mm
Richter & Co., 61" × 425 mm
Richter & Co., „Standart" 68" × 425 mm

Lokomobilen:

Clayton Schüttleworth, 1873, 4 Atm., 10 HP. n.
Clayton Schüttleworth, 1881, 5 Atm., 10 HP. n.
Jaehne & Sohn, 1892, 7 Atm., 10 HP. nom.
Th. Flöther, 1899, 7 Atm., 16 HP. nom.
Ruston Proctor, 1888, 5 Atm., 5 HP. nom.
Ruston Proctor, 1899, 6,5 Atm., 6 HP. nom.

Zu besichtigen im Posener Lager von

Nitsche i Sp., Fabrik landw. Maschinen,

Poznań, św. Marcin 33. Tel. 1478.

Arbeitsmarkt

Zur Führung einer **Ein- und Verkaufs-Genossenschaft** in kleiner Kreisstadt wird

tücht. Geschäftsführer

zu sofort gesucht. Interessenten, die dieses Amt mit Erfolg geführt haben, wollen ihre Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche unter **B. 9747** an die Geschäftsstelle d. Bl. einreichen.

Suche zum sofortigen Antritt

Hofassistenten

Gehaltsansprüche und Lebenslauf an (9720

Rentamt Kuczków, pow. Pleszew.

Erstklassige

Stenotypistin

für Lodz zum sofortigen Antritt gesucht.

Off. mit Angabe der bisherigen Tätigkeit unt. **„M. F. 67"** an die **Internationale Annoncen-Expedition „Atar"**, Inh.: **Alfred Toegel, Lodz**, ul. Piotrkowska 185 zu richten.

Evgl. Haustochter

in Küche und Handarbeit erfahren, sucht (9698

Frau Funck, Zamek Nowy Dwór,

pow. **Nowy Tomyśl.**

Zeitungsausträger(innen)

können sich melden in der

Geschäftsstelle des „Posener Tageblattes".

Stellengesuche

Jg. rout. Buchhalter,

versiert mit allen vork. Büroarbeit., sucht, gestützt auf Ia Empf. u. Zeugn., per 1.11.23 entsprech. Position. Gefl. Ang. u. **9686** a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Maschinist

in ungekündigter Stellung, verheir., kleine Familie, tücht. Reparateur, vertraut m. allen landwirtschaftl. u. Industrie-Maschin., Dampf- u. Motoren-Betrieb, beider Landessprach. in Wort und Schrift mächtig, richtet Werkstatt m. Drehbank selbst ein, **sucht**, gestützt auf gute Zeugnisse, vom 1. April 1924 **Stellung**, am liebsten auf Großgrundbesitz oder in anderem Unternehmen. Werte Zuschriften unt. **S. B. 9701** an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Suche für meine Tochter Stellung auf dem Lande als **Elevin f. d. Küche od. als einfach. Stubenmädchen.** Off. u. **9722** a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Geprüfte evgl.

Lehrerin

sucht Stellung als Hauslehrerin.

Offerten unter **9731** an die Geschäftsstelle dies. Blattes erb.

Hausdame,

in allen Zweigen des Haushalts gewandt, sucht ab 1.11.23 Stellung in frauenl. Haushalt. Gefl. Off. u. **9592** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Int., evgl. jg. Frau sucht Stellung als

Stütze der Hausfrau

mit Familienanschluß, ab **1. 11. 23. Solche a. d. Gute** bevorzugt. Gefl. Off. u. **9593** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Achtung!

Suche **Stellung** als

Gutssekretärin.

Off. erb. unt. **A. 9733** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ehemalige **Gutsbesitzer-Tochter** will a. einem Gute die

Wirtschaft erlernen.

Ohne gegenseitige Vergütung. Angebote unter **9746** an **die Geschäftsstelle d. Bl.**

Unsere **Geschäftsräume** sind am

Mittwoch, dem 31. Oktober, und

Donnerstag, dem 1. November d. Js.

für sämtlichen Verkehr geschlossen.

Bank für Handel und Gewerbe, Poznań } Tow. Akc.
Poznański Bank dla handlu i przemysłu } Tow. Akc.
Danziger Privat-Aktien-Bank (Filiale Posen), Poznań.
Direktion der Diskonto-Gesellschaft (Filiale Posen), Poznań
Posensche Landesgenossenschaftsbank, sp. zap. z ogr. odp., Poznań.
Prov.-Genossenschaftskasse für Posen, sp. zap. z ogr. odp., Poznań.

Der beste Schutz gegen Geldentwertung.

Towarzystwo Kredytowe Właściciele Nieruchomości

(Kreditverein der Grundbesitzer)
Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Poznań, ul. Klasztorna 10. Telephon 50—56

nimmt **gegen hohe Verzinsung Spareinlagen** u. **Depositen** in polnischen Zloty und Mark an.

Die pupillarische Sicherheit der Einlagen garantieren städtische Hypotheken in Höhe von

über 200 Milliarden poln. Mark.

Den Mitgliedern — Hausbesitzern — werden hypothekarische Darlehn auf längere Termine gewährt. Renovierungen der Häuser werden für Rechnung des Besitzers bewirkt. (9627

Wir empfehlen zur **sofortigen** Lieferung als unsere **langjährige** Spezialität:

Häckselmaschinen

für Hand-, Göpel- und Kraftbetrieb.

Göpel

2—6 spännig, 36—42 Touren.

Rübenschneider

für Kraftbetrieb mit Fest- u. Losscheibe.

Kreissägen

komplette Ölgewinnungs-Anlagen.

MECENTRA

Maschinen-Zentrale, T. z o. p.

Poznań, ul. Zwierzyniecka 13.



Witwer, 41 Jahre, evgl. Kfm. poln. Staatsang., größeres verfügbares Vermögen sowie Wohnungseinrichtung vorhanden, sucht

charaktervolle Lebensgefährtin.

Einheirat in kaufm. Unternehmen, Geschäft oder landw. Betrieb bevorzugt. Nur ernst gemeinte Off. mit Bild unter Zusicherung strengster Diskretion unter **9743** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Reparaturen

an **Zentrifugen, Nähmaschinen, Fahrrädern.**

Großes Lager von **Zubehör** und **Gummis.** (9715

Alfred Jaensch, Rogoźno.

Spielplan des Großen Theaters.

Sonnabend, den 27. 10. 23: **„Die toten Augen"**, Oper von d'Albert.
Sonntag, den 28. 10. 23, nachm. 3 Uhr: **„Halka"**, Oper von Moniuszko. (Ermäßigte Preise.)
Sonntag, den 28. 10. 23, abends 7½ Uhr: **„Maskenball"**, Oper von Verdi.
Montag, den 29. 10.: **„Ballett-Abend"**.
Dienstag, den 30. 10.: **„Die Glocken von Corneville"**, Komische Oper von Planquette.
Mittwoch, den 31. 10.: **„Faust"**, Oper von Gounod.
Donnerstag, den 1. 11.: **„Troubadour"**, Oper von Verdi.
Freitag, den 2. 11.: **„Die toten Augen"**, Oper von d'Albert.
Sonnabend, den 3. 11.: **„Madame Butterfly"**, Oper von Puccini.
Sonntag, den 4. 11., nachm.: **„Die schöne Helena"**, Komische Oper von Offenbach.
Sonntag, den 4. 11., abends: **„Traviata"**, Oper von Verdi.

W. STĘPKA, Dentist

Wielkie Garbary (fr. Gr.Gerberstr.) 18

Sprechstunden 9½—12½ und 3—5½ Uhr.

Kaufe jeden Posten Fabrik- u. Speisekartoffeln

zu höchsten Tagespreisen

M. Brüsch, Poznań (9728

ul. Różana 21. Telephon 2556.

Zur Anschaffung empfehlen wir:

Posener Sprachführer

Polnisch-deutscher Wegweiser

enthaltend:

Straßen und Plätze — Die wichtigsten Behörden und ihre Abteilungen — Eisenbahn — Elektrische Straßenbahn — Post — Gericht — Allerhand Aufschriften in öffentlichen Gebäuden — Aufschriften auf Geschäftsschildern — Speisekarte — Deusches Register usw.

Preis Mk. 10000.—,

nach auswärts mit Portozuschlag unter Nachnahme.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.,

Poznań, Zwierzyniecka 6

(fr. Tiergartenstraße).

Eingetr. Hochzucht

des

deutschen veredelten Landschweines

Stamm-Eber und **Sauen** auf **Ausstellungen** der D. L. G. vielfach **prämiiert** gibt **laufend**

Sauen u. Eber

ab 3 Monate alt aufwärts. Nachzucht des importierten Ebers Gote (eingetragen in das Elite-herdbuch Hannover und des Ebers Ritter 111.

Günther Modrow, Bączek, p. Skarszewy, Pomorze.

Unsere Leser und Freunde

bitten wir, bei Einkäufen sich auf das

Posener Tageblatt

zu berufen.

Unsere Annoncen-Expedition

nimmt alle für auswärtige Zeitungen und Zeitschriften bestimmten Anzeigen entgegen und vermittelt diese ohne Kostenaufschlag zu Originalpreisen.

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.

POZNAŃ, ulica Zwierzyniecka 6.